

Resonanz

Magazin für Lehre und Studium an der Universität Bremen

Sommersemester 2018

Vielfalt der Perspektiven

Einblicke in Lehre und Studium



ForstA digital:

Blended Learning zielgerichtet
in der Lehre einsetzen

FB11-Spektrum:

Einblicke in Psychologie, Pflege-
wissenschaft und Public Health

Psychologie:

Lernansätze im Modul
Forschungsmethoden

Rechtswissenschaft:

Team-Teaching und Peer-
Learning in Kombination

Philosophisches Atelier:

Forschendes Lernen in der
Philosophie

Theater erleben:

Lehrprojekt als Laboratorium
für Forschendes Lernen

Austausch:

Eine europäische Vernetzungs-
geschichte Bremen/Mykolajiw

Online laufend aktuell: www.uni-bremen.de/forsta/resonanz

Inhaltsverzeichnis

- 03 Editorial
Thomas Hoffmeister
- 04 ForstA digital
Blended Learning zielgerichtet in der Lehre einsetzen
Christiane Bottke und Franziska Richter
- 10 Erleben Sie mit uns das FB11-Spektrum:
Einblicke in Psychologie, Pflegewissenschaft und Public Health
Nadine Ochmann und Clara-Sophie Ott
- 16 Learning approaches in the Research Methods module in psychology
Karina De Santis
- 22 Team-Teaching und Peer-Learning in Kombination:
Voraussetzungen und Erfahrungen in der Rechtswissenschaft
Lisa Lüdders, Ulrike Holzwarth, Pia Romeike und Jörg Riedel
- 31 Das Philosophische Atelier:
Ein Beispiel für selbstbestimmtes, forschungsnahes Lernen
*Andreas Nutz, Marie Amelung, Max Melcher, Maïke Piesker, Alina Schwennen,
Clara Voigt, Jonathan Assmus, Clara Baumann und Svantje Guinebert*
- 37 Theater erleben in Berlin und Avignon:
Ein deutsch-französisches Lehrprojekt als Laboratorium für Forschendes Lernen
Natascha Ueckmann, Änne Gerdes und Andrea Dassing
- 45 Eine europäische Vernetzungsgeschichte: Bremen und Mykolajiw im 2. Weltkrieg
Austausch zwischen Bremer und ukrainischen Geschichtsstudierenden
Ulrike Huhn und Julia Timpe
- 50 Impressum

Editorial

von Thomas Hoffmeister

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

An der Universität Bremen arbeiten wir gemeinsam daran, die Qualität von Lehre und Studium nachhaltig zu verbessern. Dabei steht das Forschende Lernen im Mittelpunkt des Projektes *ForstAintegriert* (Forschend studieren von Anfang an).

In der vorliegenden Ausgabe der *Resonanz* werden die unterschiedlichen Blickwinkel auf Lehre und Studium der zahlreichen Akteurinnen und Akteure an der Universität beleuchtet. Daran beteiligen sich nicht nur Lehrende, sondern auch Studierende ebenso wie studentische Coaches sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus verschiedenen Fachbereichen und Einrichtungen wie der Studierwerkstatt und dem Zentrum für Multimedia in der Lehre (ZMML).

Im ersten Beitrag stellen Christiane Bottke und Franziska Richter das neue Maßnahmenpaket *ForstA digital* vor, das jetzt im Rahmen von *ForstAintegriert* an der Universität Bremen an den Start gegangen ist. Im Zuge der Entwicklung von innovativen Lehr- und Lernformaten mit digitalen Elementen unterstützt das ZMML Lehrende dabei, Blended Learning zielgerichtet in der Lehre einzusetzen.

Anschließend präsentieren Nadine Ochmann und Clara-Sophie Ott die Veranstaltung „FB11-Spektrum“, die seit 2013 jährlich in der Orientierungswoche stattfindet. Dadurch wird Studierenden bereits zu Beginn des Studiums die Möglichkeit gegeben, vielfältige Einblicke in Psychologie, Pflegewissenschaft und Public Health zu erhalten. Darüber hinaus thematisiert der englischsprachige Beitrag von Karina De Santis verschiedene Lernansätze von Studierenden. Als Beispiel dient das Pflichtmodul Forschungsmethoden im Bachelorstudiengang Psychologie. Im vierten Artikel berichten Lisa Lüdders, Ulrike Holzwarth, Pia Romeike und

Jörg Riedel über Team-Teaching und Peer-Learning in Kombination. Aus unterschiedlichen Perspektiven reflektieren sie Voraussetzungen und Erfahrungen in der Rechtswissenschaft. Ein Beispiel für forschendes Lernen in der Philosophie geben Svantje Guinebert und die Studierenden Andreas Nutz, Marie Amelung, Max Melcher, Maike Piesker, Alina Schwennen, Clara Voigt, Jonathan Assmus und Clara Baumann. Sie stellen das „Philosophische Atelier“ vor, in dem das selbstbestimmte, forschungsnahe Lernen im Zentrum steht.

Im nächsten Beitrag beschreiben Natascha Ueckmann, Anne Gerdes und Andrea Dassing das Forschende Lernen zwischen Wissenschaft und Theaterpraxis. Bei der Mitarbeit in einem deutsch-französischen Lehrprojekt stand die eigenständige Entwicklung von Forschungs- bzw. Interviewfragen, die Überprüfung der erarbeiteten Hypothesen im Team und ihre kritische Reflexion sowie die Generierung neuer Erkenntnisse zur Theaterpraxis auf dem Plan. Vor dem Hintergrund des Austausches zwischen Bremer und ukrainischen Geschichtsstudierenden erzählen Ulrike Huhn und Julia Timpe eine europäische Vernetzungsgeschichte. Die Multiperspektivität stellte dabei das Lernziel in der bilateralen Lehre dar.

Ich wünsche Ihnen viel Freude und neue Einblicke bei der Lektüre.



T. Hoffmeister

*Thomas Hoffmeister ist
Konrektor für Lehre und
Studium an der Universität
Bremen.*

ForstA digital

Blended Learning zielgerichtet in der Lehre einsetzen

von Christiane Bottke und Franziska Richter

Mit der fortschreitenden Digitalisierung stehen Lehre und Forschung, Studierende und Lehrende vor großen Veränderungen und steigenden Anforderungen. Die damit verbundenen Möglichkeiten und Erwartungen, insbesondere in Bezug auf die Gestaltung des Studiums, sind hoch. Wie lassen sich die Möglichkeiten in der Lehre zielführend nutzen? Wie können wir den Herausforderungen erfolgreich begegnen? Mit ForstA digital wird diesen und weiteren Fragen in Form von unterschiedlichen Blended Learning Projekten in der Praxis nachgegangen.

Die Universität Bremen hat als „Universität des Forschenden Lernens“ das übergeordnete Ziel, die Qualität von Lehre und Studium nachhaltig zu verbessern. Im Fokus steht dabei die konsequente didaktische Ausrichtung auf einen forschenden Ansatz des selbständigen, akademischen Arbeitens. Gleichzeitig gilt es, in diesem Zuge die Anforderungen und Möglichkeiten der Digitalisierung mitzudenken und zu berücksichtigen, um die Anforderungen und Möglichkeiten einer modernen Universität hinsichtlich Attraktivität nach innen und außen zu erfüllen und die Universität Bremen für zukünftige Herausforderungen im Bildungsbereich erfolgreich zu positionieren.

Vor diesem Hintergrund unterstützt die Universität Bremen seit dem WiSe 2017/18 mit dem Maßnahmenpaket „ForstA digital“ im Rahmen von ForstA *integriert* Lehrende, die ihre Veranstaltung nachhaltig verändern wollen.

ForstA digital wird vom Zentrum für Multimedia in der Lehre (ZMML) umgesetzt und zielt primär auf die Anwendung von Blended Learning- und Inverted Classroom-Ansätzen im Rahmen von Projektausschreibungen. Das ZMML ist die zentrale E-Learning-Einrichtung der Universität Bremen, um Lehren, Lernen, Betreuen, Bewerten sowie Selbststudium zu unterstützen und Qualität, Flexibilität und Effizienz in diesen

Bereichen zu steigern. E-Learning dient dabei gleichzeitig der Unterstützung zentraler strategischer Ziele der Universität Bremen, zu denen insbesondere das Forschende Studieren zählt. Im Rahmen von ForstA digital rückt dabei eine besondere Form des E-Learnings in den Fokus: das Inverted Classroom Modell.

Das Inverted Classroom Modell

Bei dem Inverted Classroom Modell (ICM) werden die bisher in Präsenzveranstaltungen angebotenen Inhalte den Studierenden vorab online (z. B. per Video) zur Verfügung gestellt. Dabei handelt es sich nicht um reine Aufnahmen der bisherigen Vorlesungen, sondern um didaktisch aufbereitete Videosequenzen, die mit den zur späteren Aufarbeitung genutzten Präsenzphasen sinnvoll verknüpft sind. Die Grundidee des ICM ist also nicht neu. Auch in traditionellen Veranstaltungsformaten sollen Studierende Inhalte vor der Veranstaltung vorbereiten. Das ICM-Modell bringt diesen Ansatz allerdings auf eine neue Stufe, indem konsequent



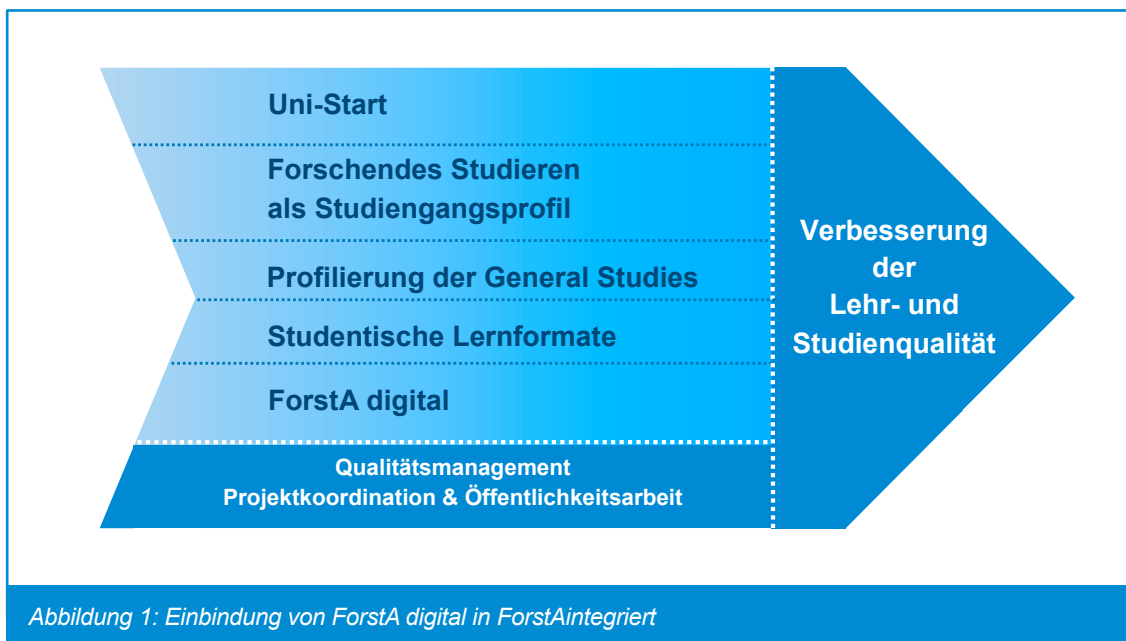


Abbildung 1: Einbindung von ForstA digital in ForstA integriert

Inhaltsvermittlung – traditionell im Hörsaal – und **Übungs- und Vertiefungsphase** – traditionell die Selbstlernphase – **getauscht** werden. Eine reine Wiederholung der Inhalte findet in der Präsenzphase nicht statt, da in dieser Phase die aktive Rolle der Lernenden gefördert wird. Die Studierenden werden angeregt, mehr Verantwortung für ihren Lernprozess zu übernehmen und erarbeiten sich die Inhalte in der Onlinephase zeit- und ortsunabhängig in ihrem individuellen Lerntempo. Die Inhaltsvertiefung – Diskussion, Übung, Transfer – erfolgt anschließend gemeinsam und studierendenzentriert in der Präsenzphase an der Universität. Hier ist Zeit und Raum, um Verständnisfragen und Schwierigkeiten zu klären und Studierende kooperativ arbeiten zu lassen; die Lehrenden moderieren diesen Prozess. Inverted Classroom ist eine Spezialform des Blended Learning, bei dem eine variable Mischung von traditioneller Präsenzlehre und Online-Lernphasen kombiniert und so die Vorteile beider Lehr- und Lernformen genutzt wird.

Blended Learning – ein Integrationskonzept

Sieht man sich mögliche Szenarien netzbasierter Lehre an, lassen sich je nach Einbindung der Onlinephasen drei Konzepte definieren: das Anreicherungs-, das Integrations- und das Virtualisierungskonzept (vgl. Bremer o.J.). Während das Anreicherungskonzept die Onlinephasen als optionales Zusatzangebot versteht (an der Universität Bremen z.B. im

Rahmen von „Win a Tutor“ gefördert), werden im Integrationskonzept Präsenz- und digital unterstützte Selbstlern-Phasen didaktisch sinnvoll miteinander verknüpft, wobei die Onlinephasen fester Bestandteil der Veranstaltung sind – wie beim ICM. Blended Learning zielt dabei auf einen nachhaltigen Lernerfolg ab, berücksichtigt unterschiedliche Lernvoraussetzungen sowie Lernwege und ermöglicht Studierenden zeit- und ortsunabhängiges Arbeiten. Dadurch werden gezielt Flexibilität und Heterogenitätsaspekte der Studierenden und zugleich weitere mit ForstA integriert verfolgte Ziele berücksichtigt: Die Studierenden werden auf das aktivierende Lernformat des forschenden Studierens vorbereitet, Kompetenzen für das eigenverantwortliche Lernen und Studieren werden gefördert und Schlüsselqualifikationen gestärkt, wie z.B. Zeitmanagement, Reflexionsfähigkeit und der aktive Umgang mit digitalen Medien. So nutzt dieses Format die zielgerichtete Integration digitaler Elemente in die Lehre und setzt gleichzeitig auf die nachhaltige Verbesserung der Qualität von Lehre und Studium.

Unterstützung und Begleitung durch das ZMML

Lehrende unterstützen, ihre Konzepte umzusetzen – das ist die Aufgabe des ZMML im Rahmen von ForstA digital. Bereits in der Phase der Antragstellung nutzten zahlreiche Lehrende das mediendidaktische Beratungsangebot. Mehr als 10 Lehrende reichten

Projektanträge zur Förderung ein, die die umfassende Unterstützung für die Entwicklung und Umsetzung der Inverted Classroom Konzepte beinhaltet. So erfolgte zunächst eine individuelle und intensive mediendidaktische Beratung, und – wenn gewünscht – Qualifizierung der Lehrenden, die u. a. die lernzielorientierte Konzeption und Entwicklung geeigneter Lernmaterialien, die Gestaltung und Abbildung der Lernprozesse im Lernmanagementsystem StudIP bzw. über die Blogfarm der Universität Bremen beinhaltet. Die Unterstützung durch den Mediaservice des ZMML bei der Konzeption, Erstellung und Hosting des Videomaterials sowie die Möglichkeit zur Integration von e-Assessment-Lösungen sind neben der Begleitung und Qualifizierung der studentischen E-TutorInnen, die die Projekte zur Umsetzung Ihrer Ideen zusätzlich einsetzen können, weitere Leistungen des ZMML. „Wie können wir unsere internen Prozesse noch besser an die Bedürfnisse der Lehrenden und den Erfordernissen und Möglichkeiten der Digitalisierung ausrichten? Welche Unterstützungsformate werden von Lehrenden angenommen und funktionieren? Wie muss sich die Lernplattform weiterentwickeln?“ nennt Dr. Yildiray Ogurol, Geschäftsführer des ZMML, strategische Fragen, die seine Einrichtung mit dem Projekt beantworten möchte.

Konkret beschäftigen sich die ForstA digital Projekte derzeit mit der Produktion von Videos und dem Lernen mit Videos: In welchen Formen, mit welchen ergänzenden Materialien und in welcher Kombination wird Lernen am besten unterstützt? Dazu werden die verschiedenen Möglichkeiten, Videos zu produzieren,

genutzt und miteinander verbunden:

- Die Aufzeichnung der Vorlesung
- Die Aufnahme von Lehrvideos im Filmstudio des ZMML
- Die Aufnahme von eigenen Videos als Screencast, d.h. Aufnahmen von Bildschirmaktivitäten in Verbindung mit Audio-Kommentaren
- Aufnahme von Videos mit Legetechnik, Trickfilm usw.

Ein entscheidender Aspekt aller Maßnahmenpakete von ForstA *integriert* ist die Sicherung der Nachhaltigkeit. Hier zeigt sich ein zusätzlicher Vorteil der Einbindung digitaler Elemente in die Lehre: die im Rahmen von ForstA digital entstandenen Materialien lassen sich erneut nutzen oder in veränderten Settings erneut einbinden, so dass ein nachhaltiger Nutzen aller Projekte zu erwarten ist.

Die Materialien aus den Veranstaltungen als Open Educational Resources (OER) zur Verfügung zu stellen, ist ein weiteres Ziel der geförderten Projekte. OER-Materialien sind Lehr-/Lernmaterialien, z.B. Videos, Audio, Skripte, Bücher, Quizzes die durch eine offene Lizenz eine vor allem digitale Verbreitung, Nutzung und Veränderung ermöglichen. Die UrheberInnen entscheiden durch die Vergabe von Lizenzen – häufig Creative Commons Lizenzen – wie die weitere Nutzung durch andere Lehrende/Studierende möglich ist. Das ZMML unterstützt bei allen Fragen zu OER, beispielsweise bei der Lizenzierung der Werke oder bei der Recherche und Integration von Fremdmaterial, z.B. von Lehrenden anderer Hochschulen (www.oer.uni-bremen.de).

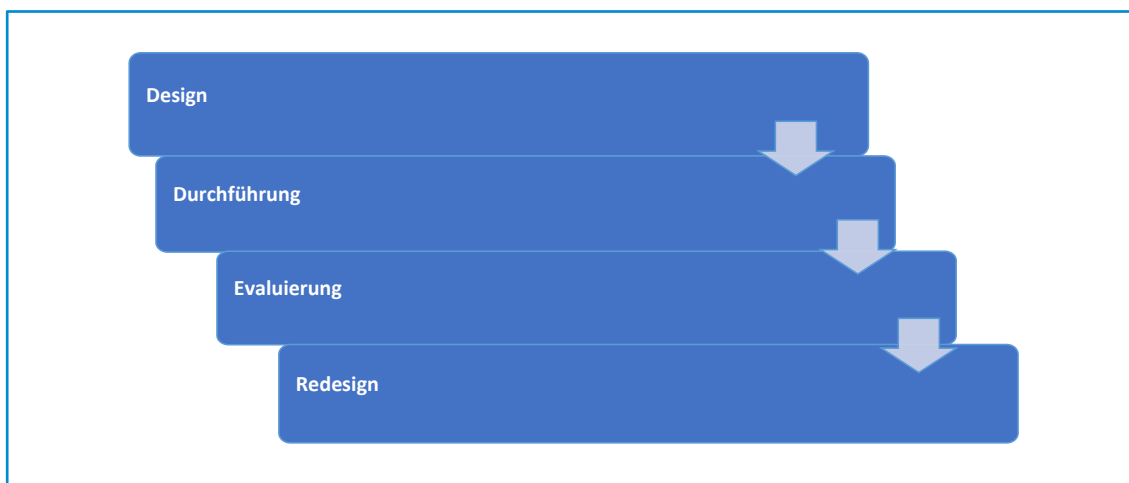


Abbildung 2: Designprozess in ForstA digital



Abbildung 3: ForstA digital ProjektteilnehmerInnen von links nach rechts:
 Dr. Alexander Förster, Prof. Dr. Anna Förster (FB1), Prof. Dr. Till Becker (FB 4), Prof. Dr. Florian Schmidt-Borcherding (FB 12), Prof. Dr. Frank J. Müller (FB 12), Dr. Martin Gruber (FB 9),
 Dr. Oliver Hinkelbein (FB 9), Dr. Tim Haga (FB 3)

Die nachhaltige, curriculare Verankerung der ForstA digital Projekte hängt von zahlreichen Faktoren ab. Um sich dieser Komplexität – u. a. der Auseinandersetzung mit individuellen Lernprozessen der Studierenden – zu stellen, werden die Projekte „design based“ in Phasen umgesetzt (vgl. Reinmann 2005). Der Designphase (Konzeption, Entwicklung und Erstellung des Lernangebots) folgt eine erste Durchführung der Veranstaltung im neuen Konzept. Von der begleitenden Evaluation werden Impulse zu Veränderungsbedarfen erwartet, die in das Redesign (Weiterentwicklung und zweite Durchführung) münden (vgl. Abbildung 2).

Dieses inkrementelle Vorgehen bietet für die Beteiligten einen Experimentierraum und dient der nachhaltigen Entwicklung und Umsetzung ebenso wie der intensiven Auseinandersetzung mit den Konzepten und Erfahrungen durch die Projektteilnehmenden.

Die ForstA digital ProjektteilnehmerInnen

Ein Schwerpunkt der ForstA digital Projekte liegt einerseits in der Entwicklung und Gestaltung der onlinebasierten Phase der Inhaltsvermittlung. Alle Projekte wollen eine Kombination aus Video- und ergänzendem Material entwickeln, um die jeweilige Präsenzphasen zur Auseinandersetzung, Übung und zum Transfer des Gelernten bestmöglich vorzubereiten. Andererseits wird die Gestaltung der Präsenzpha-

se, teils als Hackathons bzw. Labs geplant, mit aktivierenden, digital unterstützten Methoden entwickelt. Die neukonzipierte Blended Learning Lehrveranstaltung soll im Rahmen von mindestens zwei Semestern umgesetzt werden mit dem langfristigen Ziel der curricularen Verankerung.

Nach sorgfältiger Sichtung und Bewertung aller Anträge wurden im November 2017 folgende sechs Projekte aus fünf Fachbereichen zur Förderung ausgewählt:

1. Projekt 1: Grundlagen der Informatik (Prof. Dr. Anna Förster, FB1)
2. Projekt 2: Grundlagen der Mathematik (Dr. Tim Haga, FB3)
3. Projekt 3: Arbeitswissenschaften (Dr. Till Becker, FB4)
4. Projekt 4: KuWi Capacities (Prof. Dr. Dorle Dracklé, Dr. Oliver Hinkelbein, Dr. Martin Gruber, FB9)
5. Projekt 5: path2: Individuelle Lernpfade inklusiver Bildung (Prof. Dr. Frank J. Müller, FB12)
6. Projekt 6: Forschungsmethoden und Forschungsdesign (Prof. Dr. Florian Schmidt-Borcherding, FB12)

Auftaktveranstaltung

Am 7. März 2018 fand die ForstA digital Auftaktveranstaltung statt: In seiner Begrüßung unter-



Abbildung 4: Prof. Dr. Thomas Hoffmeister, Dr. Yildiray Ogurol

strich der Konrektor für Lehre und Studium, Prof. Dr. Thomas Hoffmeister, die Relevanz der Auseinandersetzung mit und Entwicklung von innovativen Lehr- und Lernformaten mit digitalen Elementen sowie das Bemühen der Universitätsleitung zur Verbesserung der Anerkennung der Leistung der Lehrenden auf diesem Gebiet. Der Geschäftsführer des ZMML, Dr. Yildiray Ogurol, betonte die Notwendigkeit von Gestaltungsräumen wie ForstA digital, um einerseits die Digitalisierung in der Lehre mit den

Lehrenden voranzubringen und andererseits die Unterstützungsprozesse des ZMML weiter zu entwickeln und zu optimieren.

In seinem anschließenden Impulsvortrag nahm Prof. Dr. Karsten Morisse von der Hochschule Osnabrück das Inverted Classroom Modell genauer unter die Lupe. Seit über 10 Jahren setzt er im Rahmen seiner Lehre ICM erfolgreich ein und so folgte auch sein Vortrag konsequent der Idee des Inverted Classroom: Die Teilnehmenden



Abbildung 5: Prof. Dr. Karsten Morisse bei der Auftaktveranstaltung zu ForstA digital



Abbildung 6: ICM – Smartphone und Tablet ausdrücklich erwünscht



Abbildung 7: Audience Response System im Einsatz

den wurden im Vorfeld der Auftaktveranstaltung gebeten, sich die Inhalte vorab selbst anzueignen; die Videos und Arbeitsblätter standen den Teilnehmenden im Rahmen einer Studiengruppe bei Stud.IP direkt zur Verfügung. In der Auftaktveranstaltung selbst konnten somit die dort vermittelten Inhalte vertiefend diskutiert und erweitert und die „Präsenzzeit“ bestmöglich genutzt werden.

Kontakt: forsta-digital@uni-bremen.de

Weiterführende Literatur:

- Bremer, Claudia (o.J.): Überblick über die Szenarien netzbasierten Lehrens und Lernens. Online: www.bremer.cx/material/Bremer_Szenarien.pdf
- Reinmann, Gabi (2005): Innovation ohne Forschung? Ein Plädoyer für den Design-Based Research-Ansatz in der Lehr-Lernforschung. Online: www.pedocs.de/volltexte/2013/5787/pdf/UntWiss_2005_1_Reinmann_Innovation_ohne_Forschung.pdf
- Beispiele für im Studio aufgezeichnete Lehrvideos: <https://electure.uni-bremen.de/>
- Mehr zur Erstellung von Videos: www.e-teaching.org/praxis/themenspecials/lehren-und-lernen-mit-videos
www.netzwerk-digitale-bildung.de/methoden/videos-im-unterricht-und-in-der-lehre/
www.bimsev.de/n/userfiles/downloads/gute-lernvideos.pdf
- Mehr zum Inverted Classroom: www.e-teaching.org/lehren-szenarien/vorlesung/inverted_classroom/index_html
- ICM im Hochschulkontext: <https://moodle.ruhr-uni-bochum.de/m/course/view.php?id=3990>

In seinem Vortrag nutzte Morisse auch ein Audience Response System: Mit Laptop oder Smartphone ausgestattet, konnten die Teilnehmenden Fragen direkt beantworten und das anonymisierte Antwortverhalten sowie Ergebnisse sofort einsehen. Je nach Einsatz dient dieses interaktive Lernwerkzeug der Aufmerksamkeitssteigerung, ermöglicht sofortiges Feedback – oder zeigt schonungslos, ob die Teilnehmenden im Vorfeld ihre Aufgaben gemacht haben ...

Die anschließende Vorstellung der sechs geförderten ForstA digital Projekte bot den Teilnehmenden Gelegenheit zur Diskussion ihrer Vorhaben. Die Vernetzung der Lehrenden wird durch regelmäßige Projekttreffen im ZMML unterstützt, für die die Beteiligten abschließend erste Themenschwerpunkte aus ihren Projekten erarbeiteten. Im weiteren Verlauf von ForstA digital wird dann ausführlich über die einzelnen Projekte berichtet – wir freuen uns auf die Umsetzungen!



Christiane Bottke ist Mitarbeiterin im ZMML im Bereich Netzbasierende Lehre. Im Rahmen von ForstA digital unterstützt sie stellvertretend bei der Projektkoordination.



Franziska Richter ist Mitarbeiterin im ZMML im Bereich Mediendidaktik. Im Rahmen von ForstA digital unterstützt Sie die Lehrenden bei der Konzeption und Umsetzung der Projekte und in Fragen zu OER.



Stefanie Wiechers (bis Mitte August 2018 in Elternzeit) ist Mitarbeiterin im ZMML und im Rahmen von ForstA digital zuständig für die Koordination und Evaluation der geförderten Projekte.

Erleben Sie mit uns das FB11-Spektrum: Einblicke in Psychologie, Pflegerwissenschaften und Public Health

von Nadine Ochmann und Clara-Sophie Ott

Aufregung herrscht in dem Hörsaal der Grazer Straße, Zentrum des Fachbereichs 11 für Human- und Gesundheitswissenschaften. Die Umgebung ist für viele neu. Die Luft ist von Geflüster erfüllt und die ersten geknüpften Kontakte werden vertieft: „Hier, ich habe dir einen Platz freigehalten. Schön, dass du auch da bist. Hast du schon andere aus unserem Studiengang getroffen? Weißt du, was uns heute genau erwartet?“ Der Saal ist mit lauter neuen StudienanfängerInnen gefüllt. Währenddessen steigt auch die Aufregung und Vorfreude der Vortragenden, die vielleicht auch daran zurückdenken, dass sie vor einem Jahr ebenfalls als „Ersti“ in diesem Saal saßen und wie viel sich seitdem verändert hat. Hätten sie damals geglaubt, dass sie schon so bald hier stehen und eigene Forschungsarbeiten präsentieren würden? Nun wird es leiser und Nadine Ochmann begrüßt die Anwesenden: „Willkommen am Fachbereich 11.“

Was ist das FB11-SPektrum?

Im Rahmen von Uni-Start, dem Maßnahmenpaket 1 des Projektes ForstAintegriert (*For-schend studieren von Anfang an*), organisiert der Fachbereich 11 seit 2013 jährlich während der Orientierungswoche die Veranstaltung „FB11-SPektrum: Einblicke in die **Psychologie**, **Pflegerwissenschaften** und **Public Health**“.



Abbildung 1: Logo FB11-SPektrum

Ziel des FB11-SPektrums ist es, den Studierenden vorwiegend durch das peer-to-peer-Konzept die Möglichkeit zu geben, sich über Forschungsthemen und -ergebnisse des eigenen Faches zu informieren und gleichzeitig

einen interdisziplinären Blick über den Teller- rand zu werfen, um zu erfahren, mit welchen Themen sich die KommilitonInnen aus den anderen Studiengängen des Fachbereichs beschäftigen. Das FB11-SPektrum dient damit sowohl als Plattform zum intensiven studentischen Austausch und zur Förderung einer studentischen Community als auch zur Stärkung der Fach- und Fachbereichsidentität. Hierzu finden an dem Tag Poster-Präsentationen mit Kongress-Charakter sowie (Plenar-) Vorträge und interaktive Präsentationen mit Diskussionen durch Studierende statt. Dabei werden insbesondere studentische Praxis- und Forschungsprojekte der Bachelorstudiengänge Psychologie, Pflegewissenschaften und Public Health vorgestellt. Insgesamt erfreut sich die



Der direkte Link zum Artikel online auf www.uni-bremen.de/forsta/resonanz

Veranstaltung mit der Vorstellung von durchschnittlich 20 Projekten großer Beliebtheit, welches sich auch in den TeilnehmerInnenzahlen von ca. 150 Studierenden widerspiegelt.

Von Beginn an erfolgte die (Weiter-)Entwicklung und Durchführung des FB11-Spektrums partizipativ und wird durch eine AG von Lehrenden aus allen drei Studienbereichen begleitet. Ein Ergebnis der AG ist zum Beispiel das Logo für das FB11-Spektrum (siehe Abb. 1) und die Implementierung des Postercoachings am Fachbereich. Ebenfalls wird das FB11-Spektrum seit 2013 mit verschiedenen Instrumenten evaluiert, so dass die positiven und konstruktiven Rückmeldungen der Teilnehmenden in weitere Planungen einfließen können; u. a. wurde hierfür ein papier-basierter Fragebogen entwickelt und eingesetzt (über das uni-interne Befragungstool Unizensus).

Wie läuft das FB11-Spektrum konkret ab – Beispiele aus den Vorjahren

Vormittags präsentieren Bachelorstudierende, vorrangig des dritten Semesters, Ergebnisse aus ihren Forschungs- und Praxisprojekten in Form von 5-minütigen Poster-Präsentationen:

- Stimmt der erste Eindruck? Zusammenhang zwischen Studiengang und Persönlichkeitseinschätzung
- Empathie – Segen oder Fluch?
- Verhältnis von Auszubildenden und Pflegepersonen im Umgang mit Patienten*innen
- Gibt es Unterschiede im subjektiven Gesundheitsempfinden bei Kunden von Supermärkten und anderen Lebensmittelgeschäften in Bremen?
- Alkoholkonsum und Stress
- Sportliche Singles – Faule Pärchen?
- Auswirkungen der ambulanten Pflegequalität bzw. das Patienten Outcome im Zeitraum 1995 bis heute
- Gesund mit Hund – Besteht ein Zusammenhang zwischen dem psychischen Wohlbefinden und der Haltung von Hunden?

Im Anschluss an die Vorträge können Nachfragen gestellt werden; hier geht es z. B. um die Definitionen, die Erreichbarkeit von Zielgruppen, das Führen von Interviews oder die Allgemeingültigkeit von Ergebnissen.

In der Mittagspause können die TeilnehmerInnen in einer Ausstellung weitere wissenschaft-

... aus Sicht einer Studienanfängerin: So viele neue Einblicke innerhalb eines Tages waren beeindruckend!

2016 war ich auch eine von vielen hundert Erstis im Fachbereich 11. In der Orientierungswoche wurde das FB11-Spektrum angekündigt. Zwischen Kennenlernen bei Bierpong in der Bremer Altstadt, Stundenplanerstellung und der Ersti-Party im Magazinkeller, saß ich plötzlich mit lauter neuen KommilitonInnen in der Universität. Ich fühlte mich zum ersten Mal wie eine Studentin. Es war aufregend, so viele Vorträge zu hören, die nur für uns präsentiert wurden. Vor Beginn des Studiums habe ich nur einen groben Überblick über das Feld der Gesundheit, der Pflegewissenschaft und der Psychologie gehabt. Was gehört alles dazu? Es gab so viele spannende Themen aus der Forschung. Wir ZuhörerInnen konnten Fragen stellen. Interessant war zu sehen, wie die älteren Studierenden ihre Arbeit reflektierten. Oft saß ich zuhörend im Raum und habe gedacht: „Ah, aus dem Blickwinkel kann man das auch sehen!“ oder „Ich hätte nicht gedacht, dass arbeitslose Menschen am meisten gestresst sind.“, aber auch Gedanken, wie: „Wie haben die KommilitonInnen es bereits im zweiten Semester geschafft, schon eine eigene Studie zu planen und durchzuführen?“ Von Vorträgen zur Handynutzung und deren Auswirkung, über das Einkaufsverhalten im Supermarkt und dessen Zusammenhang mit dem Gesundheitsstatus, über Persönlichkeitsmerkmale und Musikgeschmack, bis hin zu alternativen Versorgungsformen von PflegeheimbewohnerInnen, gab es eine spannende Breite an vorgestellten Themen. Und was immer deutlicher wurde: Psychologie, Gesundheitswissenschaften und Pflegewissenschaft greifen ineinander und ergänzen sich wunderbar. Nachmittags folgten dann die Projektpräsentationen. Zusammen mit einigen frisch gefundenen FreundInnen erfuhr ich von einem Gesundheitsförderungsprojekt für inhaftierte Frauen in der Justizvollzugsanstalt Bremen-Oslebshausen. Wir waren begeistert und interessiert und sind nun seit über einem Jahr stolze ehrenamtliche Mitglieder des Projektes, welches wir dann ein Jahr später beim FB11-Spektrum präsentierten.

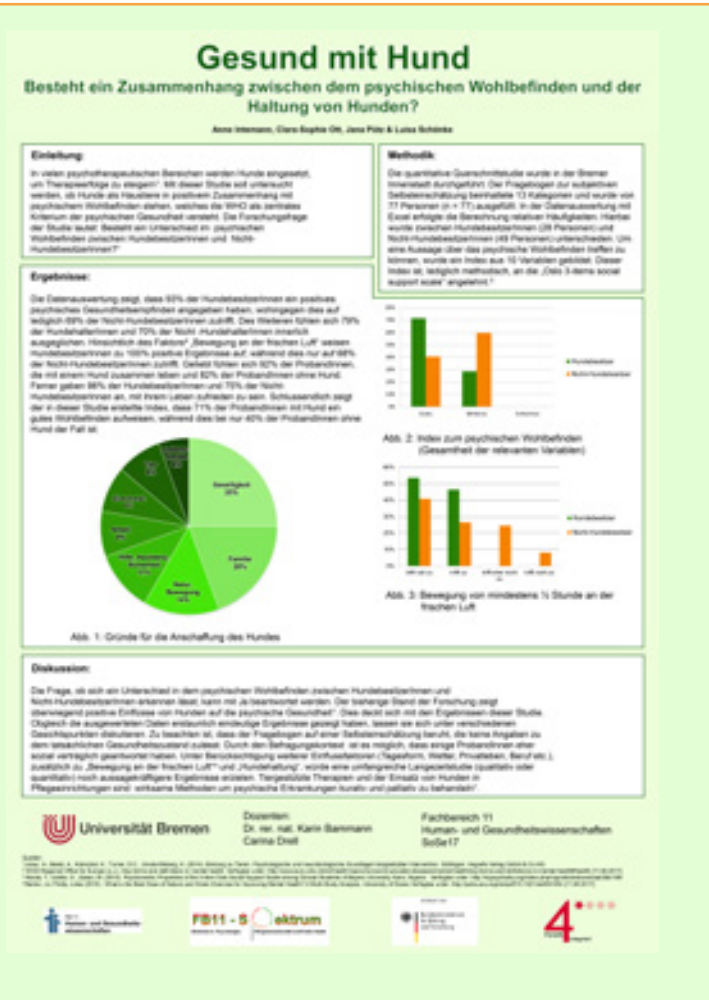


Abbildung 2: Wissenschaftliches Poster: „Gesund mit Hund- Besteht ein Zusammenhang zwischen dem psychischen Wohlbefinden und der Haltung von Hunden?“

liche Poster bestaunen. Es folgt ein durch (externe) ReferentInnen gehaltener Plenarvortrag zu einem aktuellen (Forschungs-)Thema:

- Ergebnisse aus dem ForstA-Säule 2 Projekt Forschend Studieren in Gesundheitsförderung und Prävention (verschiedene Lehrende, 2013)
- Mein Leben nach der Flucht – und jetzt? Sensibilisierung von Bremer SchülerInnen der Oberstufe zur Flüchtlingsproblematik (Ayla Klenke, 2014)
- Inklusion aus psychologischer Perspektive (Katharina Georgi, 2015)
- Belastungen unbegleiteter, minderjähriger Flüchtlinge: Trauma oder kulturelle Anpassungsprozesse? (Dr. Tilman Reinelt, 2016)
- Freizeitaktivitäten mit jugendliche Geflüchteten (Leander Muskalla, 2017)

Seit zwei Jahren wird während der Mittagspause der selbstgedrehte Kurzfilm „Etwas Besseres als den Tod findest Du überall – ein Videoprojekt mit jungen Flüchtlingen“ gezeigt, der in das Thema Geflüchtete einführt und zudem das ehrenamtliche Engagement des Fachbereichs 11 zeigt.

Am Nachmittag gibt es verschiedene ca. 45-minütige vertiefende, interaktive Projektvorstellungen zu allen drei Fachrichtungen, die zum Diskutieren und Engagieren einladen:

- „BRISE – Bremer Initiative zur Stärkung frühkindlicher Entwicklung“ (Psychologie)
- „Alle unter einem Dach – Chancen und Risiken einer umgekehrten Inklusion“ (Pflegerwissenschaften)
- Praxisprojekt: Gesundheitsförderung für Frauen in Haft“ (Public Health)

Welche Vorteile hat das FB11-SPEktrum für StudienanfängerInnen und Studierende?

Das FB11-SPEktrum soll StudienanfängerInnen von Beginn des Studiums an Lust auf Forschung bereiten und die Faszination für das Fach/die Fächer des Fachbereichs wecken.

StudienanfängerInnen erhalten erste Einblicke in das forschende Studieren am eigenen Fachbereich, eine Übersicht zu Forschungsabläufen sowie über die methodischen Kompetenzen, die im ersten Studienjahr vermittelt werden. Über Nachfragen an die ForscherInnen und die Diskussion der Ergebnisse wird eine – wenn auch noch zaghafte – forschend-reflektierende Haltung entwickelt.

Durch das SPEktrum lernen vortragende Studierende die Erstellung des – häufig ersten – wissenschaftlichen Posters, sowie die Präsentation des eigenen Projekts vor einem (fachfremden) Publikum.

Das FB11-SPEktrum bietet darüber hinaus für alle eine Chance, in verschiedene Themen einzutauchen, Studieninhalte anders zu erfassen, Interessen zu entwickeln, Kontakte zu knüpfen, Verantwortung zu übernehmen und die Theorie mit Praxis zu verbinden. Außerdem wird das außeruniversitäre Engagement in den Blick genommen, indem Anknüpfungspunkte zwischen Studieninhalten und möglichen (ehrenamtlichen) Projekten aufgezeigt werden.



Abbildung 3: Begrüßung der StudienanfängerInnen

Wie ist das FB11-SPEktrum mit anderen Maßnahmenpaketen verzahnt?

Von Anfang an fand eine Verknüpfung des FB 11-SPEktrums mit anderen ForstA-Maßnahmen des FBs statt. So wird z. B. im Rahmen der Begrüßung über ForstAintegriert und die konkreten Angebote des Fachbereichs informiert. Die Ergebnisse der bewilligten Projekte aus dem MP 2 bzw. Säule 2 sind ebenfalls Teil der Vorstellung, sowohl in Form von wissenschaftlichen Postern (z. B. virtuelle Betriebe und Pflege bewegt) als auch in Form der interaktiven Projektpräsentationen (z. B. Cannabis und Depression).

Auch die studentischen Lernformate sind eng mit dem FB11-SPEktrum verzahnt, indem

beispielsweise morgens der/die Präsentationscoach ihre/seine Angebote den StudienanfängerInnen vorstellt. In enger Kooperation mit Herrn Riedel, wurde im Jahr 2017 das Format des Postercoachings entwickelt. Der studentische Postercoach unterstützte mittels Gruppen- und Einzelberatung die Studierenden bei der Entwicklung wissenschaftlicher Poster, die u. a. beim FB11-SPEktrum präsentiert werden. Ergänzt wurde das Postercoaching durch eine fachbereichsweite Informationsveranstaltung zum Thema „Wissenschaftliches Poster erstellen“, die Herr Riedel von der Studierwerkstatt durchführte. Beide Formate erzielten 2017 große Resonanz, können als erfolgreich bewertet werden und werden 2018 fortgeführt.



Abbildung 4: Poster-Präsentationen von Studierenden

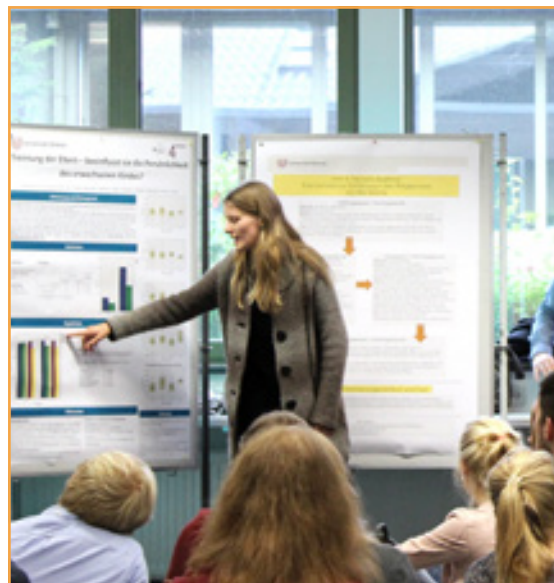


Abbildung 5: Poster-Präsentationen von Studierenden

... aus Sicht einer Vortragenden: Nun schließt sich der Kreis. Oder ist das erst der Anfang?

Im Bachelorstudiengang Public Health/Gesundheitswissenschaften führte meine Gruppe im Rahmen des Moduls empirische Sozialforschung das Forschungsprojekt „Gesund mit Hund – Besteht ein Zusammenhang zwischen dem psychischen Wohlbefinden und der Haltung von Hunden?“ durch. Gruppenweise haben wir in der Lehrveranstaltung selbst überlegt, was wir in unserer Studie erforschen möchten. Diese Situation sehe ich als eine Chance, sich in das Studium persönlich einzubringen. Ich reflektierte auch, was mich an den Inhalten meines Studiums besonders interessiert. Gedanken in der Gruppe über die Sinnhaftigkeit des gelernten Stoffes und dessen Anwendung in der Praxis beschäftigten uns. Dadurch bekam das Projekt eine persönliche Bedeutung und es war sehr schön zu sehen, wie es sich entwickelte. Von der Konzeption, über die Durchführung, bis hin zur Auswertung und der Erstellung eines wissenschaftlichen Posters, eines Abstracts und eines kleinen wissenschaftlichen Vortrags lag alles in der Hand von uns Studierenden, die jederzeit hilfsbereit von den DozentInnen angeleitet und unterstützt wurden. 2017 und einige Studienerfahrungen später, standen wir diesmal als Vortragende in der Grazer Straße. Dieses Mal waren wir die großen Studentinnen. Beim FB11-SPektrum hatten wir die Möglichkeit, vor fremdem Publikum und deutlich mehr ZuhörerInnen unser Projekt vorzustellen und uns spannenden Fragen zu stellen. Diesmal lauschten uns neugierige StudienanfängerInnen. Die schönste Rückmeldung war die Begeisterung, die wir für unser Forschungsprojekt wecken konnten.



Dr. Nadine Ochmann ist Gesundheitswissenschaftlerin und arbeitet als wissenschaftliche Angestellte im Studienzentrum des Fachbereichs 11. Im Rahmen von ForstA und ForstA integriert ist sie seit 2013 für die (Weiter-)Entwicklung, Durchführung und Evaluation des FB11-SPektrums zuständig.

Aber ohne freiwilliges Engagement von

... Studierenden, die ihre Forschungs- und Praxisprojekte präsentieren möchten und über ihre Erfahrungen berichten und sich (auch kritischen) Fragen stellen,

... Lehrenden, die als MultiplikatorInnen agieren, Poster als Prüfungsleistungen in ihre Veranstaltungen integrieren und bei der AG für die Organisation mitwirken,

... (externen) ReferentInnen, die einen wissenschaftlichen Plenarvortrag halten,

geht es nicht!

Und an dieser Stelle möchten wir uns herzlich bei allen Beteiligten bedanken, die in den letzten Jahren das FB11-SPektrum ermöglicht haben und zugleich schon jetzt alle Studierenden des Fachbereichs 11 motivieren, sich aktiv beim nächsten FB11-SPektrum am 10.10.2018 zu beteiligen und ihre eigenen spannenden Forschungs- und Praxisprojekte mit neuen Erstis zu teilen (siehe Abb. 6).



Clara-Sophie Ott studiert Psychologie an der Universität Bremen und ist Mitglied des ehrenamtlichen Projekts „Gesundheitsförderung für Frauen in Haft“, welches am Institut für Public Health und Pflegeforschung angesiedelt ist. Darüber hinaus arbeitet sie als studentische Mitarbeiterin im Qualitätsmanagement des Fachbereichs 11.



Einladung zum



Der Fachbereich (FB) 11 – Human- und Gesundheitswissenschaften – lädt alle StudienanfängerInnen und Studierenden zum **FB11-SPeKtrum: Einblicke in Psychologie, Pflegewissenschaft und Public Health** am Mittwoch den **10.10.2018** ein. Die Veranstaltung findet in der Zeit von 9:30 bis 15:30 Uhr im Hörsaal der **Grazer Straße 2a (H 0100)** statt.

Der FB11 begrüßt Sie herzlich und möchte Ihnen an diesem Tag die Möglichkeit geben, Forschungsprojekte aus Ihrem Studiengang kennenzulernen. Gleichzeitig sollen Sie den Blick über den Tellerrand wagen und erfahren, mit welchen Themen sich die anderen Studiengänge des Fachbereichs beschäftigen.

Das **FB11-SPeKtrum** beginnt vormittags mit kurzen Poster-Präsentationen von Studierenden der Psychologie, Pflegewissenschaft und Public Health/ Gesundheitswissenschaften, um einen Überblick über die Vielfalt an möglichen Fragestellungen zu vermitteln. Einige Beispiele aus dem Vorjahr: „*Stimmt der erste Eindruck? Zusammenhang zwischen Studiengang und Persönlichkeitseinschätzung*“, „*Empathie - Segen oder Fluch?*“, „*Verhältnis von Auszubildenden und Pflegepersonen im Umgang mit Patienten*innen*“, „*Alkoholkonsum und Stress*“ sowie „*Sportliche Singles – Faule Pärchen?*“. Anschließend wird Zeit für Fragen bleiben.

Während der Mittagspause haben Sie die Möglichkeit, sich selber ein wenig umzusehen und an Hand von ausgestellten Postern das Fächerspektrum des Fachbereichs 11 zu erleben. Anschließend wird zunächst ein von Studierenden des Fachbereichs selbstgedrehter Kurzfilm gezeigt und ein Plenarvortrag zum Thema ehrenamtliches Engagement in Form von Freizeitaktivitäten mit jugendlichen Geflüchteten gehalten.

Nachmittags werden im Rahmen eines World-Cafés vertiefend Projekte aus den drei Fachrichtungen interaktiv präsentiert über die wir mit Ihnen diskutieren möchten: Aus der Psychologie „*BRISE- Bremer Initiative zur Stärkung frühkindlicher Entwicklung*“, aus Public Health/ Gesundheitswissenschaften „*Praxisprojekt: Gesundheitsförderung für Frauen in Haft*“ und aus der Pflegewissenschaft aktuelle Forschungsprojekte des Instituts für Public Health und Pflegeforschung.

Wir freuen uns, Sie als neue Studierende an diesem Tag begrüßen zu dürfen; es ist keine Anmeldung erforderlich.

Nadine Ochmann und Britta Schowe
(Studienzentrum FB 11)

Zeitlicher Ablauf des FB11-SPeKtrums:

- 9:30 Uhr: Begrüßung am Fachbereich 11
- 10:00 – 12:00 Uhr: Poster-Präsentationen
- 12:00 – 12:30 Uhr: Mittagspause und Poster-Ausstellung
- 12:30 – 13:30 Uhr: Einblicke in ehrenamtliches Engagement:
Kurzfilm & Plenarvortrag: Freizeitaktivitäten mit jugendlichen Geflüchteten
- 13:30 – 15:30 Uhr: World-Café mit interaktiven Projekt-Präsentationen
- 15:30 Uhr: Ende der Veranstaltung



Abbildung 6: Einladung zum FB11-SPeKtrum 2018

Learning approaches in the *Research Methods* module in psychology

von Karina De Santis

Research Methods is a mandatory module in the Bachelor of Psychology program at the University of Bremen. We investigated the learning approaches used by our students. The data from 84 students show that they use the deep and the strategic more frequently than the surface learning approaches. The older students (≥ 22 years) learn predominantly deeply while the younger students (< 22 years) learn predominantly strategically. Strategic learning is positively related to performance. Research-oriented teaching and assessment may promote the deep learning and the learning approaches depend on age. Restructuring of the curriculum in psychology should focus on strategies that encourage deep learning particularly in the younger students.

Learning in New Zealand, teaching in Bremen

I completed my first degree at the end of the world. In 1996 I enrolled in the Bachelor of Health Sciences at the University of Otago, Dunedin, New Zealand. These were exciting times: grunge and Nirvana were in and the *Lord of the Rings* trilogy was about to be filmed in New Zealand. There was no email and we used computers to type up assignments after the English Department at Otago caused a revolution by banning all hand-written submissions.

My favourite first year course was Biology 115 (BIOL115) with approximately 1200 students, early Monday morning lectures, and late evening labs. The theoretical component was surprisingly interesting due to inspirational professors who presented the material in the context of their own research. I particularly liked the labs where we had the opportunity to test the theoretical material using simple practical experiments. These first encounters with research greatly influenced my choices of subsequent study courses. I selected courses that involved even more research and eventually

chose an academic career. Research also took me around the world since New Zealand and brought me to Bremen in 2004. Since October 2014 I work as *Vertretungsprofessorin* in Research Methods in psychology.

I was pleasantly surprised when 21 years after I completed BIOL115 *ResearchGate* recently recommended an academic article regarding the curriculum change in the course and its impact on the student learning approaches (McDonald, Reynolds, Bixley, & Spronken-Smith, 2017). In their earlier article (Walker et al., 2010) the authors explain that BIOL115 was inadequate at promoting the deep learning and instead facilitated the surface learning of the material. For this reason the course curriculum was revised to strengthen the focus on research in teaching and assessment. The authors assessed the outcomes of the curriculum revision by comparing the learning approaches used by their students in



Der direkte Link zum Artikel online auf www.uni-bremen.de/forsta/resonanz

the old and the new curriculum (McDonald et al., 2017).

How do our students in Research Methods in psychology learn?

Having read and reflected upon both articles I have asked myself: How do *our students* learn? What learning approaches do they use in our module? These questions are particularly important because our faculty of psychology is currently undergoing a restructuring process of the personnel as well as the curriculum structure. Since October 2014 I teach the *Research Methods* module in psychology that is traditionally disliked by students at any university (mandatory and too theoretical). Together with a colleague, Ms. Imke Gerkenmeier (Lecturer in Research Methods), and supported by a team of student-tutors we have designed a module that uses a research-oriented teaching approach. Similarly to my professors in BIOL115, we illustrate the theory using our own research expertise and publications during the lectures. We also encourage students to actively participate in the practical exercises based on the lectures. These exercises aim to make the module more interesting, to promote the deeper understanding of the material, and to facilitate the critical thinking skills.

Inspired by the studies from New Zealand (McDonald et al., 2017; Walker et al., 2010) and supported by Ms. Gerkenmeier and our student assistant, Ms. Hannah Seehoff (3rd semester BSc Psychology) we conducted a similar study with our students. The goal was to investigate the learning approaches used by students enrolled in our *Research Methods* module. The study methods are summarised in Figure 1.

Learning approaches: deep, strategic, surface

ASSIST-24-German measures 3 learning approaches (deep, strategic or surface) with 8 statements each. Each learning approach consists of 2 main components shown in Figure 2 (Tait et al., 1998). The deep approach means learning by relating ideas (within or among modules) and understanding the evidence presented in classes. The strategic approach means learning that is focused on achievement using good organisation and time

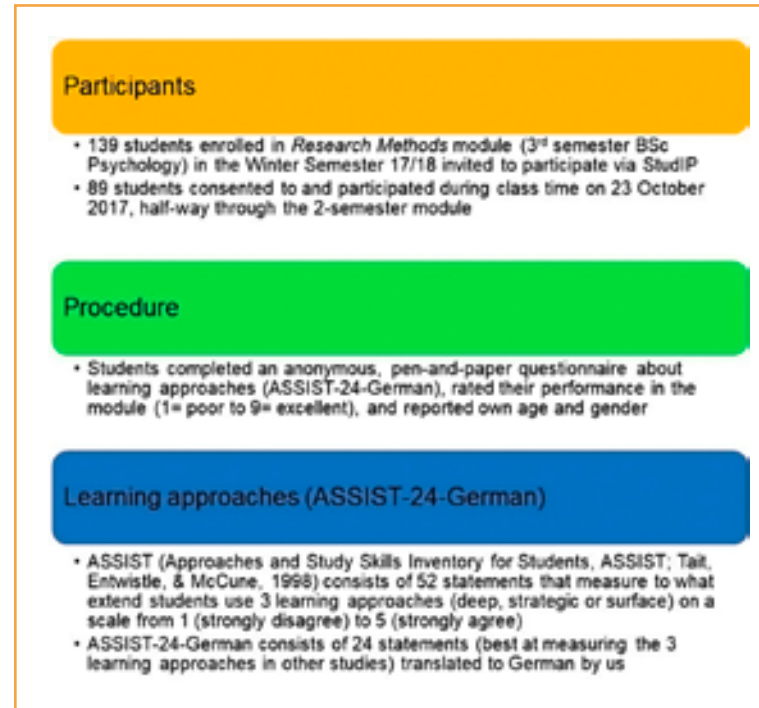


Figure 1. Study assessing the learning approaches of students in Research Methods in psychology



Figure 2. Learning approaches measured by ASSIST-24-German

management. The surface learning involves memorising of facts with little understanding and being motivated by the fear of failure.

Learning approaches in Research Methods

We obtained complete responses from 84 students in *Research Methods* and analysed their data statistically together with the students in classes during the Winter Semester 17/18. Each learning approach was computed by adding the answers to 8 statements describing

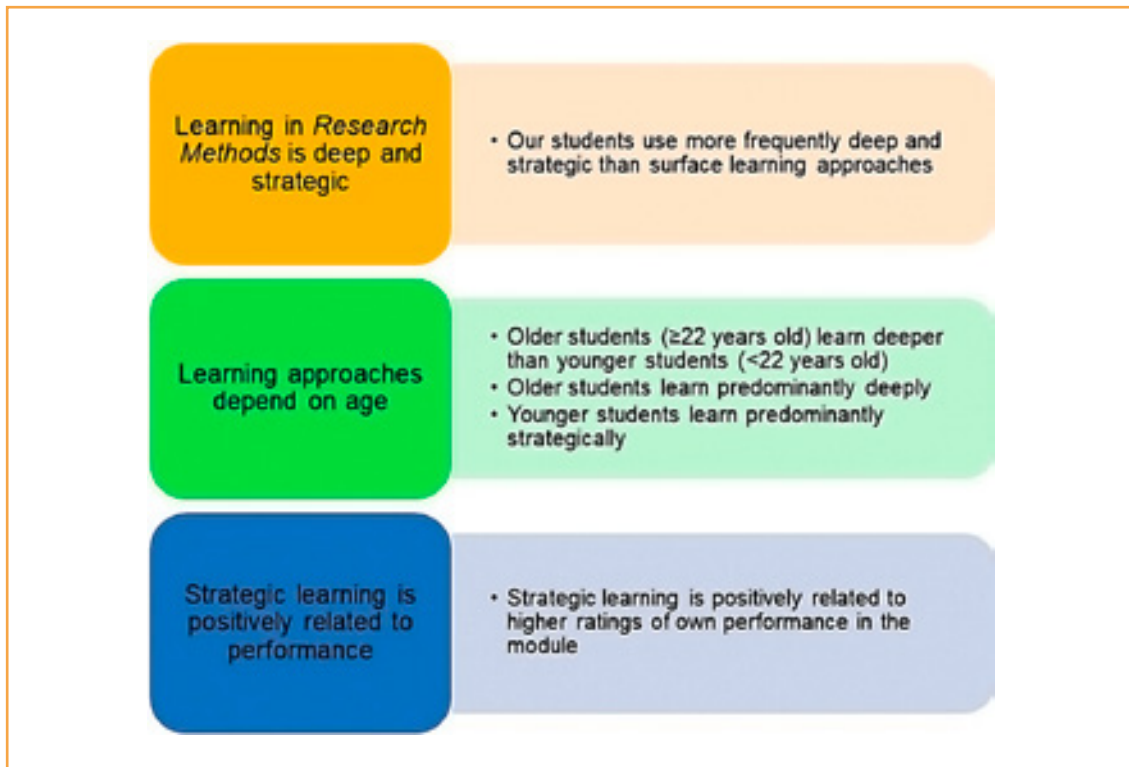


Figure 3. Learning approaches in *Research Methods* in psychology

that approach and dividing the total by 2 (components) to make our results comparable to those from New Zealand (McDonald et al., 2017; Walker et al., 2010).

The participants in our study were on average 23 years old, 56% were younger than 22, and the majority were female (80%). The results of our study are summarised in Figure 3.

Learning in *Research Methods* is predominantly deep and strategic

The students in the *Research Methods* module learn using the deep and the strategic more frequently than the surface learning approaches (see Figure 4).

We have discussed these results with our students and interpret them as follows:

1. Teaching methods and assessment affect learning approaches

The studies from New Zealand show that learning approaches depend on the curriculum structure, teaching methods, and course requirements (McDonald et al., 2017; Walker et al., 2010). The authors postulated that students

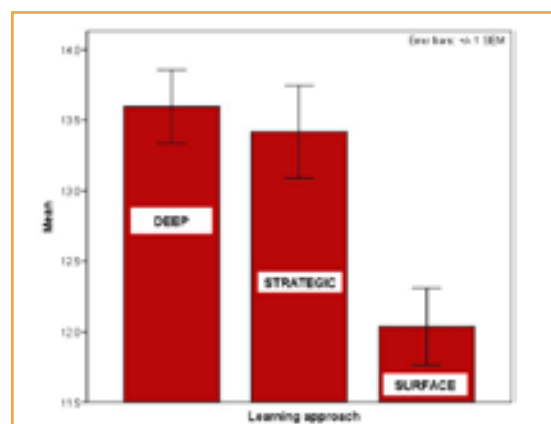


Figure 4. Learning in *Research Methods* is predominantly deep and strategic

tend to learn deeper when their courses include practical, research-based components and offer opportunities to actively exchange with peers and instructors. Furthermore, the appropriate assessment format rewarding understanding rather than a recall of facts is essential to motivate students to learn deeper.

In line with these arguments, our teaching methods appear to facilitate deeper learning for understanding because we encourage students to associate the theoretical materials

with research examples and practical problems. We have already shown that our teaching methods are designed to facilitate lifelong learning and to encourage students to think rather than to consume (Kedzior & Gerkenmeier, 2017). We have also explicitly communicated that understanding rather than a recall of facts will be tested in the final examination. Therefore, relatively simple teaching methods could motivate students to learn deeper even in an introductory, theory-based module with more than 100 students.

Regardless of the innovative teaching and assessment methods, the students in New Zealand tended to use the surface learning approach throughout their three-year Bachelor's degree (McDonald et al., 2017). The surface approach may be necessary to establish a strong knowledge base (McDonald et al., 2017). In fact, memorising of materials could be meaningful because the surface learning approach was positively related to higher grades in exams designed to test understanding in New Zealand (Walker et al., 2010). Thus, the research-oriented teaching and assessment methods can be successful at promoting the deep learning only if students are shown how to learn and the instructors explicitly communicate their expectations (Kedzior & Gerkenmeier, 2017).

2. Learning approaches depend on future study and career plans

Both studies from New Zealand show that research-oriented teaching methods only partially affect how students learn (McDonald et al., 2017; Walker et al., 2010). In today's highly competitive world the students may prefer to learn strategically to fulfil their future study and career plans. In fact, our students who learn more strategically also rate higher their own performance in the module so far. However, focusing on grades alone leads to unhealthy competition and to grade inflation because the top grades are incorrectly perceived as acceptable norms. The role of universities should be to widen the horizons of students rather than to prepare them for entry to graduate study programs or jobs alone. The challenge facing the university instructors these days is to motivate the students to learn not only for achievement but also for life using the appropriate teaching and assessment methods.

Learning approaches in Research Methods depend on age

Our results show that the learning approaches in *Research Methods* depend on age because the older students learn deeply while the younger students learn strategically (see Figure 5).

The effect of age on the learning approaches is not surprising. In our study about half of the students were 18-21 while the rest were 22-42 years old. Maturity and more life experience are likely to facilitate the deep learning approach in the older relative to the younger students (McDonald et al., 2017). Furthermore, the experience of the university environment can also contribute to deeper learning towards the end relative to the beginning of the bachelor studies (McDonald et al., 2017).

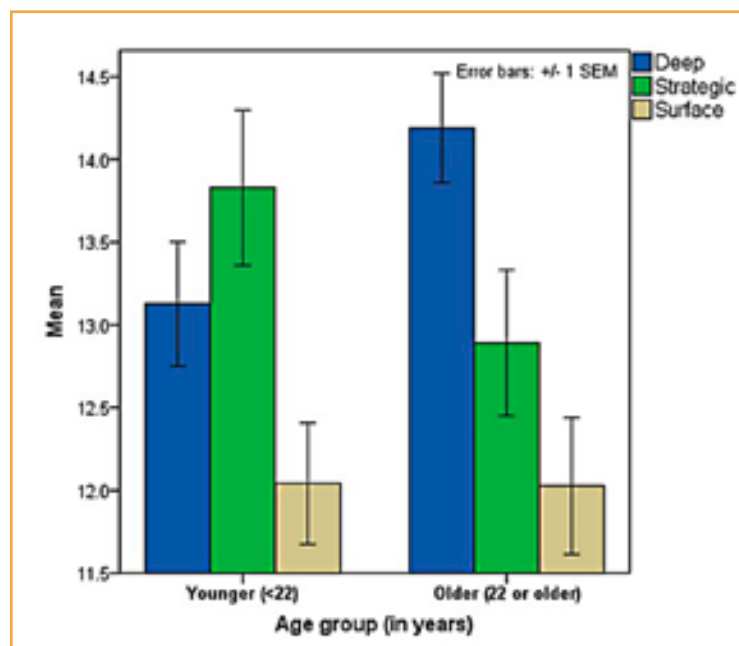


Figure 5. Learning approaches in Research Methods depend on age

Our results could also reflect generation-related differences in learning approaches. The younger students appear to strategically use higher education as a stepping-stone for their future studies and careers. In contrast, the older students place more focus on gaining deeper knowledge and understanding of the material. These effects may have important implications for the curriculum revision in psychology at the University of Bremen. Our student cohorts traditionally include a mixture of young school leavers and older students.

Therefore, the curriculum in psychology should be carefully designed to meet the potentially differing needs and approaches to higher education by students of different ages and experience.

Are our results just fake news?

It is important to consider factors that might have affected the results of any scientific study to prevent drawing of false conclusions from data. The key question is what factors have truly *contributed to* the learning approaches reported by our students. We can only speculate that the learning approaches depend on our teaching and assessment methods since we have collected the data only once. In contrast, both studies in New Zealand compared either two cohorts of students before and after the curriculum change (Walker et al., 2010) or the same students throughout their three-year Bachelor's degree (McDonald et al., 2017). Therefore, it is likely that the new curriculum contributed to changes in the learning approaches in both New Zealand studies.

Together with our students in *Research Methods* we discussed the following issues that might have also affected our results:

1. Are the differences in learning approaches meaningful?

Our results (Figures 4 and 5) as well as the data from New Zealand (McDonald et al., 2017; Walker et al., 2010) show that the average differences among the learning approaches were only small. Therefore, it is questionable if these differences are truly meaningful. Interestingly, the results of all three studies are comparable: the average learning approaches are similar and the trends towards deeper learning depending on the course structure are reported by students in different study programs in two countries.

2. Did social desirability affect our results?

A frequent problem in psychological research is that participants may incorrectly report their behaviour based on what is socially acceptable and what the researchers want to hear rather than what the participants truly do (the so-called social desirability effect). It is unlikely that this effect influenced the results of our study for three reasons. First, the students did not know

the true study goals nor the studies from New Zealand until after the data collection. Second, the ASSIST-24-German questionnaire was anonymous meaning that we could not link the answers to individual participants. Third, it was difficult to guess what specific learning approaches were investigated because the questionnaire statements used examples of different methods used while studying.

3. Can ASSIST-24-German adequately measure learning approaches?

We have tested the structure of ASSIST-24-German and found that similarly to the original ASSIST (Tait et al., 1998) the deep and the strategic learning approaches were consistently measured. However, the surface approach was less consistently measured possibly because our translation from English to German and/or the adaptation of statements to our module were inadequate or that this learning approach should be measured with more than 8 statements. Larger differences among the learning approaches could be detected by improving the quality of statements or by removing the middle answer option ('I do not know') so that the participants have to either agree or disagree with the statements.

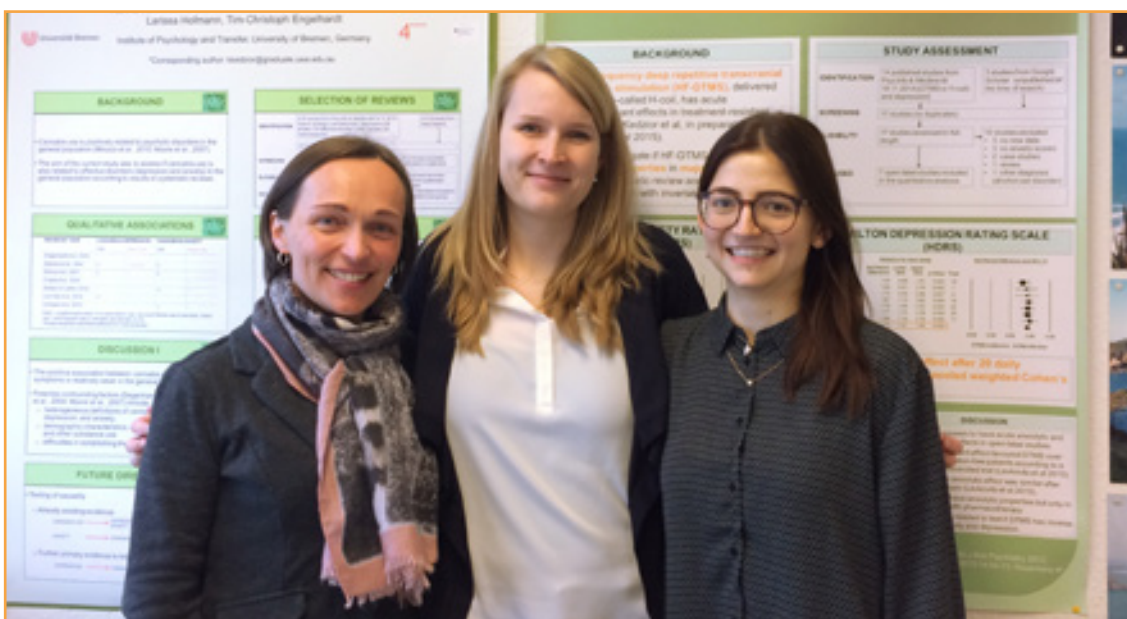
Conclusion

Our study suggests that research-oriented teaching and assessment may promote deeper learning and that the learning approaches depend on age. The older students tend to learn deeply for understanding while the younger students tend to learn strategically for achievement. The instructors in other modules or programs should investigate the learning approaches of their students and the factors affecting learning. Our results could be used in the current curriculum restructuring process to design a new psychology program that encourages deep learning especially in the younger students.

Acknowledgements

I thank my collaborators, Ms. Gerkenmeier and Ms. Seehoff, for their assistance with the study and the students in the *Research Methods* module in psychology (Winter Semester 17/18) for participation and interesting discussions about the results of the study. The study will be presented as a poster at the *INHERE*

conference: Seehoff, H., Gerkenmeier, I., & Kedzior (De Santis), K. (2018). *Empirical assessment of approaches to learning methods in psychology*. Poster to be presented at the *Learning Through Inquiry in Higher Education: Current Research and Future Challenges (INHERE 2018)*, Munich, 8-9 March, 2018.



The author, Karina De Santis (left), with collaborators, Imke Gerkenmeier (centre) and Hannah Seehoff (right).

Bibliography:

- Kedzior (De Santis), K. K., & Gerkenmeier, I. (2017). *The Good, the Bad, and the Ugly: the outcomes of research-based teaching in Bachelor of Psychology (The Good, the Bad and the Ugly: Wirkung von forschungsbasierter Lehre im Bachelorstudiengang Psychologie)*. Paper presented at the Tagung Forschendes Lernen- The wider view, Münster, Germany (25-27.09.2017).
- McDonald, F., Reynolds, J., Bixley, A., & Spronken-Smith, R. (2017). Changes in approaches to learning over three years of university undergraduate study. *Teaching & Learning Inquiry*, 5(2), 65-79.
- Tait, H., Entwistle, N., & McCune, V. (1998). ASSIST: A reconceptualisation of the approaches to studying inventory (<http://www.etl.tla.ed.ac.uk/questionnaires/ASSIST.pdf>). In C. Rust (Ed.), *Improving student learning. Improving students as learners* (pp. 262–271). Oxford: The Oxford Centre for Staff and Learning Development.
- Walker, R., Spronken-Smith, R., Bond, C., McDonald, F., Reynolds, J., & McMartin, A. (2010). The impact of curriculum change on health sciences first year students' approaches to learning. *Instructional Science*, 38(6), 707-722.



Prof. Dr. Karina De Santis is Vertretungsprofessorin in Research Methods in Psychology (FB 11) at the University of Bremen. She is a neuroscientist (publishing as Karina Kedzior) interested in the use of non-invasive brain stimulation methods in psychiatric disorders (see: www.researchgate.net/profile/Karina_Karolina_Kedzior).

She has been teaching research methods and statistics for 11 years and contributed to various studies on factors affecting learning in higher education, including research-oriented teaching and intercultural competence.

Team-Teaching und Peer-Learning in Kombination:

Voraussetzungen und Erfahrungen in der Rechtswissenschaft

von Lisa Lüdders, Ulrike Holzwarth, Pia Romeike
und Jörg Riedel

Beim Übergang von schulischem zu studentischem Lernen stoßen unterschiedliche Lernkulturen aufeinander. Dem formalisierten Lernen an der Schule steht ein Wissenserwerb gegenüber, der von den Studierenden hohe Eigeninitiative sowie Lernkompetenzen erfordert. Um im Fachbereich 06 die Zugänge zum universitären Lernen zu erleichtern, wurde deshalb zum Wintersemester 2017/18 die Veranstaltung „Erfolgreiches Studieren in der Rechtswissenschaft“ durchgeführt. Als innovative Lehrformen wurden dabei das Team-Teaching sowie das Peer-Learning kombiniert eingesetzt.

Institutioneller Hintergrund

Im Rahmen des ForstAintegriert-Projektes an der Universität Bremen werden derzeit mehrere Maßnahmenpakete am Fachbereich 06 gefördert. In diesem Artikel steht ein Lehr- und Lernformat im Vordergrund, das sich den Maßnahmenpaketen 1 „Uni-Start“ sowie 4 „Studentische Lernformate“ zuordnen lässt. Grundsätzliche Ziele dieser Maßnahmenpakete sind u. a. eine Verbesserung des Übergangs von schulischem zu universitärem Lernen durch den Erwerb von Studierkompetenzen, die Adressierung vielfältiger Vorkenntnisse und Voraussetzungen, zeit- und ortsunabhängigere Angebote zu entwickeln und diese stärker in bereits bestehende Einführungsveranstaltungen der Studieneingangsphase einzubinden. Studierende höherer Semester sollen darüber hinaus durch ihre aktive Teilhabe an Lehrveranstaltungen oder durch eine Beratung von „Student zu Student“ StudienanfängerInnen

dabei unterstützen, sich schneller mit spezifischen Studienanforderungen auseinanderzusetzen und gezielte Strategien zur Studienalltagsbewältigung kennenzulernen.¹ Der Aufbau von Studierkompetenzen stellt die wichtigste Voraussetzung für studentische Forschung dar. Forschendes Studieren kann erst ermöglicht werden, wenn im Studium die Grundlagen „erfolgreichen“ Studierens aufgebaut wurden. Im Folgenden soll ein Lehr- und Lernformat vorgestellt werden, das im Wintersemester 2017/18 für das erste Fachsemester durchgeführt wurde und sowohl Prinzipien des Peer-Learnings durch Einsatz einer studentischen Coach als auch die gemeinsame Lehre im Team integriert. Der letztgenannte Aspekt greift dabei auf die Gestaltung und Durchführung



¹ Weiterführende Informationen zu den Maßnahmenpaketen finden sich unter www.uni-bremen.de/forsta.html

von Lehrveranstaltungen der studentischen Coach mit einer Praxislehrperson (= Team-Teaching) zurück.

Grundlagen zum Team-Teaching und Peer-Learning an Hochschulen

Eine Möglichkeit, die Studierenden besser auf ihre Rolle als eigenverantwortliche Partner im Studium vorzubereiten, ist die Steigerung ihres Engagements im Lernprozess. Hierbei wurden in der Rechtswissenschaft sehr gute Erfahrungen mit dem Modell des Peer-Learnings gemacht (vgl. Zacharopoulou & Turner, 2013). Peer-Learning ist als Konzept Mitte der 1970er Jahre in den USA entstanden und hat sich seitdem hauptsächlich im angloamerikanischen Bildungssystem etabliert. Dabei ist die Tradition des Peer-Learnings vermutlich so alt wie es menschliche Lernprozesse gibt. Denn Peer-Learning lässt sich definieren als der Erwerb von Wissen und Fähigkeiten durch aktive Hilfe und Unterstützung durch Statusgleiche. Dabei organisieren Personen aus gleichen Statusgruppen ihren Lernprozess, ohne dass sie professionelle Lehrende sind (vgl. Topping, 2005: 631).

Es gibt vielfältige Formen des Peer-Learnings, die sich kaum voneinander abgrenzen lassen. Die vor allem im angloamerikanischen Schulsystem am intensivsten erforschten Methoden sind Peer-Tutoring und Collaborative-Learning (ebenda: 632). Beim Peer-Tutoring gibt es eine klare Rollenzuschreibung als Tutor bzw. Tutee (engl. Bezeichnung für die studentischen Gegenüber einer Tutorin bzw. eines Tutors). Der Fokus liegt auf der Vermittlung curricularer Inhalte und die Interaktion läuft in klaren Strukturen ab. Das Collaborative-Learning hingegen orientiert sich an einer Zusammenarbeit im Hinblick auf ein gemeinsames Ziel bzw. Ergebnis (ebenda: 632). Dabei geschieht die Kooperation auf partnerschaftlicher Ebene und es sollen keine „surrogate teacher“ zum Einsatz kommen (Bruffee, 1993: 84). Vielmehr sehen beim Collaborative-Learning die Beteiligten die Institution aus derselben Perspektive – nämlich der Studierendenperspektive (ebenda: 84).

An der Universität Bremen gibt es im Rahmen des ForstA-Projekts seit 2012 studentische Coaches, die den Ansatz des Collaborative-Learnings in Lehrveranstaltungen tragen. Der Kerngedanke ist, dass sie Studierende begleiten, sich überfachliche Inhalte zum Lernen,

Schreiben und Präsentieren anzueignen und diese einzuüben. Die konkreten Aufgaben werden dabei in Absprache zwischen den Lehrenden, den ForstA-Beauftragten in den Fachbereichen, den studentischen Coaches und der Studierwerkstatt festgelegt. Die studentischen Coaches erhalten dann von der Studierwerkstatt in Vorbereitungsworkshops ihr überfachliches Know-how.

Team-Teaching ist eine Form des Unterrichts, in der zwei oder mehrere Lehrkräfte oder ein multiprofessionelles Team den Unterricht gemeinsam vorbereiten, planen durchführen und evaluieren (Kirsten & Reich 2016: 10). Diese Methode nimmt in der Lehr-/Lernsituation eine wachsende Rolle ein, da es immer schwieriger wird, in heterogenen Lernkulturen individuellen Lernbedürfnissen zu entsprechen (ebenda: 11). In der Praxis ist Team-Teaching als Kombination zweier Lehrkräfte auch an Hochschulen nichts Außergewöhnliches. Allerdings ist die Zusammenarbeit zwischen Hochschullehrenden und Studierenden im Kontext des Peer-Learnings eine relativ neue Form des Team-Teachings (Gucciardi, Mach, Mo, 2017: 441).

Konzept und Ziele der Lehrveranstaltung „Erfolgreiches Studieren in der Rechtswissenschaft“

Charakteristisch für diesen Artikel sind unterschiedliche Perspektiven des Lehr- und Lernformates: die Perspektive ForstAintegriert, der Praxislehrperson, der studentischen Coach und auch der Studierenden.

ForstAintegriert (Dr. Lisa Lüdders)

Um den Einstieg in das Studium der Rechtswissenschaft zu erleichtern und bereits früh eine realistische Wahrnehmung der Studienanforderungen zu gewinnen, entstand im Sommer 2017 von mir die Idee, eine Praxislehrperson in die Studieneingangsphase einzubinden, die einschlägig im Bereich der Vermittlung von Studierkompetenzen ist. Da insbesondere das Kennenlernen und der Umgang mit Methoden der Stressbewältigung, des Lernens oder auch des Zeitmanagements im Vordergrund stehen sollten, wurde gezielt eine Person gewählt, die keine fachlichen Bezüge zu der Rechtswissenschaft besitzt. Durch den Einsatz einer überfachlichen Dozentin, Frau Ulrike Holzwarth, sollten sich nicht nur Perspektivwechsel auf Problemlagen ergeben, sondern auch die Un-

abhängigkeit der Studierenden gefördert werden. Da sie nicht als Prüferin an dem Fachbereich aktiv ist und auch keine Credit Points mit ihrem Lehrangebot verbunden waren, stand ausschließlich die Motivation der Studierenden, sich mit Methoden für ein erfolgreiches Studieren in der Rechtswissenschaft auseinanderzusetzen, im Vordergrund.

Um die Identifikation mit dem Fach Rechtswissenschaft dennoch zu ermöglichen und die Studierenden darüber hinaus noch stärker zu unterstützen, wurde Frau Pia Romeike als studentische Lerncoach eingestellt. Sie hatte bereits mehrere Phasen des Studiums zu diesem Zeitpunkt durchlaufen und steht kurz vor dem Abschluss ihres Examens. Die Fachkenntnisse und das Methodenspektrum im Hinblick auf die Studierkompetenzen sollten durch gemeinsames Team-Teaching und gleichzeitig durch Peer-Learning auf die Rechtswissenschaft zugeschnitten werden. Frau Romeike sollte über die Lehrveranstaltung hinaus Ansprechpartnerin auf Augenhöhe für die Studierenden sein, sodass auch das Angebot einer wöchentlichen Lernberatungssprechstunde von ihr entwickelt wurde. Neben meinem Besuch der Lehrveranstaltungen fanden zusätzlich eine enge Absprache und

mehrere persönliche Austauschtreffen mit der Studierwerkstatt (Jörg Riedel) im Bereich des Maßnahmenpakets 4 statt, um Chancen und Herausforderungen stets aus unterschiedlichen Perspektiven zu diskutieren.

Praxislehrperson (Dr. Ulrike Holzwarth)

Als Praxislehrperson habe ich ein übergeordnetes Lernziel verfolgt: das Reflektieren von bereits vorhandenen Kompetenzen sowie das Vermitteln von zusätzlichen Strategien und Techniken, um im Studium der Rechtswissenschaft erfolgreich zu sein. Die Kompetenzen kamen aus den in Abbildung 1 dargestellten Teilbereichen und wurden an den insgesamt acht Lehrterminen in unterschiedlicher Gewichtung bearbeitet. Durch den Coacheinsatz konnten die Lehrinhalte im Vorfeld spezifisch auf das Studium der Rechtswissenschaft zugeschnitten werden. Z. B. wurde im Bereich Zeitmanagement deutlich, dass für die Prüfungsvorbereitung eine sehr langfristige Planung erforderlich ist: da im Studienplan des ersten Semesters kaum Zeit für die Prüfungsvorbereitung enthalten ist, sollte damit bereits nach den ersten Vorlesungen begonnen werden, indem Inhalte konsequent und regelmäßig nachbereitet werden.

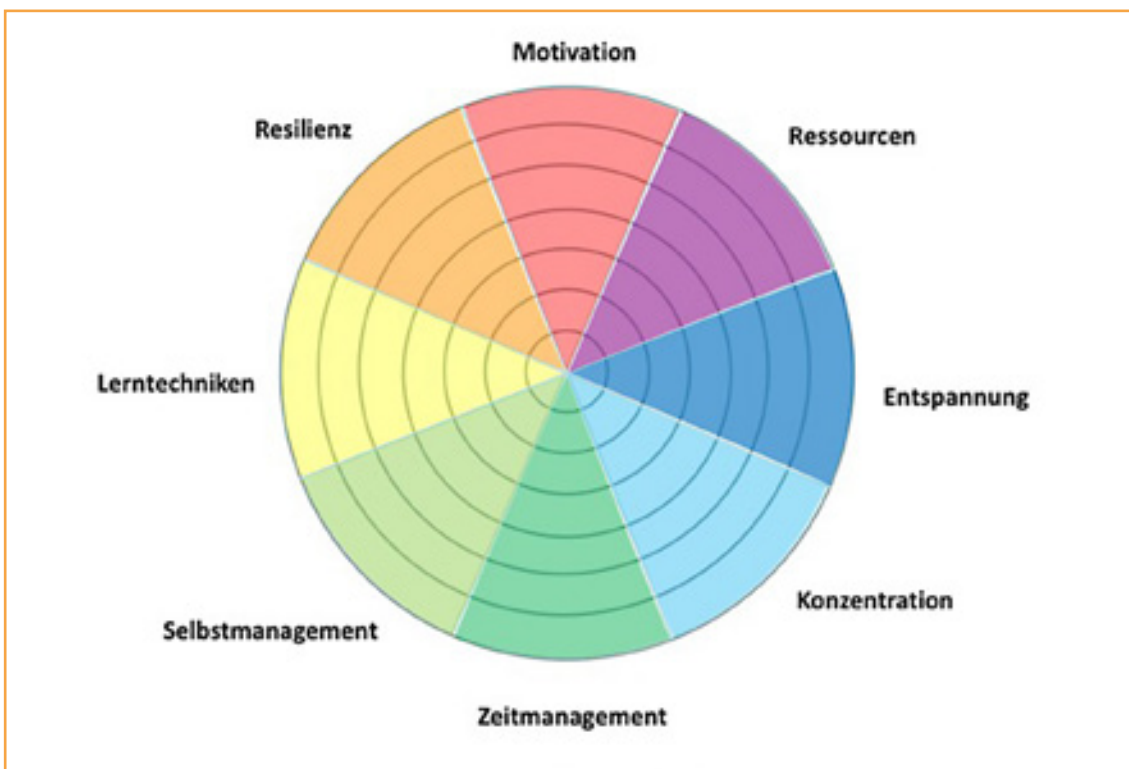


Abbildung 1: Spektrum der Inhalte der Lehrveranstaltung



Studentischer Coach (Pia Romeike)

Als Lerncoach war es mein vorrangiges Ziel, den Studierenden einen realistischen Ablauf des Jurastudiums aufzuzeigen. Das beinhaltete vor allem die Darstellung möglicher Varianten, wie das Studium aufgebaut werden kann. Dazu habe ich den Studienverlaufsplan visualisiert und Voraussetzungen, sowie Etapenziele (aus Sicht eines Studierenden) dargestellt. Auch der mit dem Studium verbundene Aufwand in zeitlicher, aber auch in mentaler Hinsicht, konnte auf diese Weise verdeutlicht werden. So erfordert dieses Studium nicht nur Fleiß und Disziplin, sondern auch psychische Bestandskraft und Resilienz.

Zusammenfassend lassen sich die Ziele, wie folgt, darstellen:

Ziele der Studierenden

Die Studierenden wurden in der ersten Lehrveranstaltung dazu befragt, welche Unterstützung sie sich wünschen. Hierbei wurden insbesondere die Vorbereitung auf den Umgang mit Prüfungen und die Verbesserung des eigenen Lern- und Schreibverhaltens genannt, sodass die Inhalte der Veranstaltung daraufhin ausgerichtet wurden.

Potenziale und Voraussetzungen des Team-Teachings

Eine Lehrkooperation zwischen einer studentischen

Coach und einer Praxislehrperson stellt ein Konzept dar, das nicht nur viele Potenziale auf Seiten der Praxislehrperson und der studentischen Lehrperson bereithält, sondern bestimmte Voraussetzungen für eine gelungene Kooperation benötigt.

Praxislehrperson (Dr. Ulrike Holzwarth)

Die Rahmenstruktur der Veranstaltung wurde mit der ForstA-Beauftragten, Lisa Lüdders, abgestimmt. Die weitere Planung habe ich dann direkt mit der studentischen Coach vorgenommen. Pia Romeike und ich haben hierzu erst einmal telefoniert, um unsere Erwartungen und das was wir einbringen möchten, abzugleichen. Zudem hat Frau Romeike mir auch einige Fragen zum Aufbau und Ablauf eines Studiums der Rechtswissenschaft beantwortet. Auch zur genaueren Planung der Veranstaltungen habe ich ihr Fragen gestellt und daraufhin die Planung angepasst. Nach der ersten Veranstaltung haben wir eine für uns passende Unterrichtsform festgehalten: einige gezielte Inputs von Frau Romeike in Kombination mit „geplanten Interviews“. D.h. ich habe ihr Fragen gestellt, die uns für die Studierenden hilfreich erschienen. So wurden aus meiner Sicht auch die Studierenden motiviert, Fragen zu stellen. Wir haben meist am Ende der Veranstaltungen konkretisiert, was wir das nächste Mal machen und dann kurz vorher die Details besprochen. Den zeitlichen Ablauf habe ich in einer Online-Tabelle, auf die auch Frau Romeike Zugriff hatte, festgehalten. Ihre Erfahrungen und auch ihr

Wissen über den Ablauf des Studiums und die sinnvollsten Prüfungsvorbereitungsstrategien waren hierbei sehr hilfreich. Außerdem war sie immer sehr offen gegenüber den Inhalten, sodass wir virtuos planen konnten. Als wichtige Kompetenzen für das Team-Teaching habe ich bei der studentischen Coach wahrgenommen: Offenheit, Entspanntheit, Vertrauen in den Seminarprozess sowie die Fähigkeit, ihre Erfahrungen auch mir zu vermitteln.

Insgesamt habe ich die Lehrveranstaltung als sehr gewinnbringend empfunden: Ich habe sowohl einiges Inhaltliche über die Rechtswissenschaft gelernt, als auch erfahren, welche hohe Motivation und Resilienz benötigt werden, um dieses Studium zu bewältigen. Gleichzeitig war es wunderbar entspannend, nicht alleine für eine Veranstaltung verantwortlich zu sein und mich darauf verlassen zu können, alle Fachfragen zum Studium von Frau Romeike beantwortet zu bekommen. Neben all diesen Potenzialen gab es auch Herausforderungen. So stellte sich die Zeitdauer von 90 Minuten als zu kurz für tiefgehende Übungen heraus. Dadurch musste der Ablauf sehr genau geplant werden und es blieb nicht so viel Spielraum wie bei einer halbtägigen Veranstaltung. Dies wurde besonders deutlich an einem einmaligen längeren Veranstaltungstag, an dem wir über vier Zeitstunden verfügten. Der von mir anfangs befürchtete zeitliche Mehraufwand für die Planung hielt sich in Grenzen. Vor Beginn der Veranstaltung habe ich mit Frau Romeike etwa eine Stunde investiert und danach haben wir uns in jeweils etwa einer halben Stunde abgesprochen.

Studentischer Coach (Pia Romeike)

Als mir Studiendekanin Prof. Ingeborg Zerbes von dem Konzept des Lerncoaches erzählte, weckte sie direkt mein Interesse an dieser Tätigkeit, da ich gerne erste Erfahrungen als Lehrende im Team-Teaching sammeln wollte. Zudem entstand ein schöner Nebeneffekt dadurch, dass sich ein Coach in der Universität verwurzelt und das eigene Netzwerk ausgebaut wird. So erhielt ich wichtige Informationen von der ForstA-Beauftragten, die auch den weiteren Kontakt zu Jörg Riedel von der Studierwerkstatt und der Dozentin Ulrike Holzwarth herstellte.

Die gemeinsame Vorbereitung mit Frau Holzwarth erfolgte sehr unkompliziert. Meine Rolle als studentischer Lerncoach wurde sowohl von der Praxislehrperson als auch von den Studierenden an- und vor allem ernst genommen. Wir begegneten uns auf Augenhöhe, was die Vorbereitungen einerseits sehr angenehm und andererseits aufgrund der oftmals gleichen Vorstellungen zeitlich erschwierlich machte. Durch Zugriff auf eine Online-Tabelle konnte ich den von ihr erstellten Ablaufplan immer einsehen und mich bereits vorbereiten. Das beinhaltete die eigene Vorbereitung von Lehreinheiten, die Gestaltung von Lehrmaterial, sowie die Beantwortung von Fragen Studierender. Ich habe mir diese Zeit gerne genommen und so auch zusätzlich eine Sprechstunde angeboten, um auf individuelle Fragen besser eingehen zu können. Zudem haben Frau Holzwarth und ich die Einheiten immer vor- und nachbesprochen. Abgestellt auf die reinen Besprechungen haben sie am Anfang etwa eine Stunde gedauert, das nahm im Verlauf der Veranstaltungen allerdings ab. Die jeweiligen Einheiten haben wir außerdem immer direkt im Online-Tool reflektiert und konnten so festhalten, was uns gut und was uns verbesserungsfähig erschien.

Die direkte Umsetzung unserer Reflexionen und das Zusammenspiel von ihren und meinen Kompetenzen waren meiner Meinung nach das, was die Veranstaltung erfolgreich zum Ziel führte. Dabei erhielten wir die volle Unterstützung der Studierwerkstatt und von ForstA integriert. Um die Veranstaltung optimal begleiten zu können, sollte der Coach offen dafür sein, Kenntnisse und Fähigkeiten zu teilen und Kritik (sowohl positiv als auch negativ) als Chance zu sehen. Etwas Selbstbewusstsein und Eigeninitiative runden das Bild ab und geben dem Coach selbst die Möglichkeit, über sich



Abbildung 3: Potenziale des Team-Teachings – Pia Romeike (rechts) und Dr. Ulrike Holzwarth (links) mit Spaß bei der Arbeit

hinauszuwachsen. Dabei war es eine Herausforderung, weil wir auf keine Erfahrungswerte zurückgreifen konnten. Um unsere Vorstellungen und Wünsche abzugleichen, haben wir uns im Vorhinein mit allen Beteiligten beraten und Frau Holzwarth und ich haben die Einheiten dann jeweils in Abgleich unserer Reflexionen angepasst.

ForstAintegriert (Dr. Lisa Lüdders)

Die Potenziale des Team-Teachings lassen sich aus der ForstAintegriert-Perspektive durch die erfolgreiche Integration mehrerer Maßnahmenpakete verankern. So sollten diese nicht unabhängig voneinander bestehen und stets eine intensive Kooperation mit den zentralen AnsprechpartnerInnen von ForstA vorsehen. Die Praxislehrperson, Frau Holzwarth, konnte durch eine Empfehlung der Studierwerkstatt gewonnen werden, die studentische Coach, Pia Romeike, mit dem Ansprechpartner Jörg Riedel vernetzt werden. So ergaben sich ganz neue Perspektiven für die Lehrveranstaltung und den Einsatz des Team-Teachings. ForstAintegriert besitzt somit einen größeren Handlungsspielraum, in dem neue Konzepte erprobt werden können, als ich bisher vermutet hatte. Das Zusammenspiel beider Lehrpersonen war hervorragend, sodass als wichtigste Herausforderung sicherlich die Symbiose zwischen beiden zu nennen ist. Diese Übereinstimmung im Lehr- und im Vorbereitungsstil setzt jedoch auch voraus, dass ein gewisses Ausmaß an Heterogenität nötig ist, um einen Gewinn der Studierenden durch beide Lehrenden festzustellen. Diese Heterogenität zeigte sich in den fachlichen Unterschieden. Während Frau Holzwarth ihre überfachliche Perspektive und ihre Lehrerfahrung als Expertin einbrachte, war Pia Romeike fachliche Ansprechpartnerin für das juristische Studium. Zudem verfügt sie ebenfalls über didaktische Methoden zur Umsetzung guter Lehre und ein Selbstvertrauen, sich in der Lehre zu präsentieren. Die letztgenannten Aspekte stellen eine grundlegende Voraussetzung für einen studentischen Coach dar, um sich im Team erfolgreich in Lehrveranstaltungen zu bewähren.

Potenziale und Voraussetzungen des Peer-Learnings

Während bisher der Fokus dieses Artikels auf dem Team-Teaching lag, soll nun die Ebene des Peer-Learnings und der Mehrwert der stu-

dentischen Coach in der Lehre und in zusätzlichen Angeboten diskutiert werden.

Praxislehrperson (Dr. Ulrike Holzwarth)

Ich vermute, dass sich die Studierenden über das Peer-Learning offener verhalten und mehr Fragen, auch praktischer Art, gestellt haben. Sie haben die Arbeit der studentischen Coach als sehr wertvoll wahrgenommen und sich sehr gut unterstützt gefühlt. Pia Romeikes Vertrauen in die eigenen Erfahrungen, ihre Empathie gegenüber den Studierenden, ihr Humor und ihre greifbaren Erklärungen haben aus meiner Sicht maßgeblich dazu beigetragen. Folgende Eigenschaften und Haltungen lassen sich generell daraus für die Vorbereitung anderer Coaches ableiten: Eigeninitiative, Freude am Weitergeben von Erfahrungen, Offenheit, sich auf verschiedene Sichtweisen der Studierenden einzustellen sowie ein gutes Reflexionsvermögen.

Studentische Coach (Pia Romeike)

Den Studierenden sollen von Beginn an Kompetenzen für das Studium der Rechtswissenschaft und darüber hinaus vermittelt werden. Durch eine realistische Betrachtung, die Kenntnis, wann Hilfe bieten kann, eine vernünftige Organisation und sinnvolles Zeitmanagement kann das Studium deutlich erleichtert werden. Wir haben versucht, diese Information darzulegen und die Bedeutsamkeit aber auch die Möglichkeit der Erweiterung von Kompetenzen während des Studiums durch ForstAintegriert aufzuzeigen. Dabei hatte ich den Eindruck, dass meine Rolle als Lerncoach geschätzt wurde. Es brachte eine Art Nähe in die Veranstaltungen, die bei den Studierenden Offenheit auslöste. Sie stellten viele Fragen und zeigten Interesse, wodurch sich die Einheiten angenehm interaktiv gestalteten. Ich glaube, dass wir den Studierenden gerade durch die Kombination von Praxislehrperson und mir gut vermitteln konnten, wie sie an ihren Fähigkeiten arbeiten und ein Studium der Rechtswissenschaft gut bewältigen können. Frau Holzwarth vermittelte den Studierenden durch ihre didaktischen Kompetenzen das dafür erforderliche Know-How. Dadurch, dass das Studium der Rechtswissenschaft an der einen oder anderen Stelle doch sehr speziell ist, war es aber auch wichtig, den fachlichen Bezug (optimal mit eigenen Erfahrungen) aufzuzeigen. Auf diese Weise wurde die Veranstaltung von ihrer Abstraktheit gelöst und die Studierenden konnten die durch Frau Holzwarth vermittelten

Techniken direkt auf ihr Studium der Rechtswissenschaft anwenden.

ForstAintegriert (Dr. Lisa Lüdders)

Beim Peer-Learning ist ein wesentlicher Vorteil darin zu sehen, dass die Inhalte der Lehrveranstaltung ernster genommen wurden, da ein Kontakt auf Augenhöhe stattfand. Der Einsatz von Frau Romeike, als Studentin eines höheren Semesters, zeigte, dass Hürden und Blockaden sehr deutlich benannt wurden und somit eine unmittelbare Konfrontation mit unangenehmen Studienanforderungen gegeben war. Gleichzeitig konnte Frau Romeike aber auch aufzeigen, welche Erfolgsstrategien sie bisher in ihrem Studium eingesetzt hatte. Durch die Rückkopplung mit der Praxislehrperson, die an dieser Stelle eine wichtige Voraussetzung für das Peer-Learning ist, entstand ein Abgleich der eigenen bisher angewandten Problemlösestrategien der studentischen Coaches. Die Erkundung weiterer Strategien kann somit zur Weiterentwicklung der studentischen Coach

selbst beitragen und die Vermittlung von Inhalten im Peer-Kontext optimieren. Eine weitere wichtige Voraussetzung ist sicherlich, dass potentielle studentische Coaches bereits in Lehrveranstaltungen oder anderen universitären Angeboten des Fachbereichs wahrgenommen wurden. Hierzu zählen sehr wahrscheinlich die aktive Teilnahme an Lehrinhalten, sich bei ProfessorInnen bekannt machen und ggfs. auch in Forschungsprojekten als Hilfskraft gearbeitet zu haben, sodass auf ForstAintegriert-Ebene diese Studierenden bereits sichtbar werden.

Erfahrungsberichte der Studierenden

Sowohl auf der ForstAintegriert- als auch auf den anderen Ebenen der Lehre waren starke Hoffnungen an die Lehrveranstaltung und das zusätzliche Angebot einer studentischen Lernberatung geknüpft. So sollten die Studierenden möglichst viele praxisbezogene Tipps für ihr Studium nutzen können und auch über das erste Fachsemester hinausgehend eine Anwendung ermöglichen. Fachliche Inhalte

Erfahrungsbericht 1: „Die Teilnahme an der Veranstaltung ‚Erfolgreiches Studieren in der Rechtswissenschaft‘ war eine Bereicherung für mich, da mir wichtige Tipps gegeben wurden, die mir bei der Strukturierung meines Studiums weiterhelfen. Ich fand es sehr hilfreich, dass Frau Pia Romeike eine Sprechstunde angeboten hat. Dadurch wurde mehr auf individuelle Fragen und Ängste in einer vertrauensvollen Atmosphäre eingegangen.“

Erfahrungsbericht 2: „Etwas nimmt man immer mit. Ein paar neue Ideen bekommt man immer und zumindest ein paar neue Vorsätze fallen für einen ab. Außerdem kann mir keiner erzählen, dass er in der Zeit, in der er nicht im Kolloquium saß mit seiner Zeit etwas Besseres angefangen hat (...). Die Dozenten waren gut gewählt. Ich würde an einen solchen Kurs immer wieder gerne teilnehmen (...) und ihn auch jedem jederzeit empfehlen.“

Erfahrungsbericht 3: „Die Veranstaltung ist sehr hilfreich für alle, die sich Unterstützung wünschen – erste Orientierung zu erhalten im Fachbereich – und mit viel Liebe und Tipps angereichert, die einem helfen einen kühlen Kopf zu bewahren, sich besser zu organisieren und einfach auch etwas über sich zu erfahren. Mir hat es Sicherheit gegeben von einer erfahrenen Jurastudentin zu erfahren, was funktioniert und was nicht und welche (Lern)horizonte für ein erfolgreiches Jurastudium notwendig sind. Sehr empfehlenswert, um sich im Erstsemestergetümmel zurechtzufinden!“

waren nicht Bestandteil der Lehre (mit Ausnahme der Vernetzung der Methoden zu den rechtswissenschaftlichen Anforderungen), sodass auch eine Auszeit vom regulären Studienalltag geschaffen werden sollte, die jedoch durch einen professionellen Austausch begleitet wird. Während eine Ersterhebung der Erwartungen der TeilnehmerInnen durchgeführt werden konnte (N=35), gestaltete sich eine standardisierte quantitative Evaluation als schwierig, da nicht ausreichend Studierende an dieser Erhebung teilnahmen. Gründe hierfür mögen u. a. an dem Zeitpunkt der Evaluation liegen (in der Prüfungszeit) sowie der starken Überevaluierung des Fachbereichs 06. Auf Grundlage dessen wurde ein qualitatives Feedback von wenigen Studierenden gesammelt.

Herausforderungen im Rahmen von ForstA integriert

Neue Lehrformate in das Studium zu integrieren, setzt eine hohe Planungsintensität voraus. So müssen Lehrpersonen und studentische Coaches zunächst rekrutiert und ein zusätzlicher Zeitaufwand durch Schulungen über das Coachprogramm der Studierwerkstatt muss ebenfalls bedacht werden. Die Vernetzung sollte daher so früh wie möglich einsetzen, da sich durch die Anzahl der Beteiligten die Terminplanung schwieriger gestalten kann. Auch die Strukturierung der Ziele des Lehr- und Lernformates ist wichtig, ergibt sich aber oft erst nach einem intensiven Kontakt. So kann aus ForstA-Perspektive nicht immer umgehend eingeschätzt werden, wie sich das Format in der Realität bewährt und ob dieses auch von den Studierenden angenommen wird. Die Zeit der Lehrveranstaltung wurde aufgrund der Lehrplanung und der Abstimmung mit den Lehrpersonen angepasst. Alle Studierenden des ersten Fachsemesters sollten zumindest potentiell die Möglichkeit besitzen, an dem Angebot teilzunehmen und dieses sollte wöchentlich stattfinden. Da im rechtswissenschaftlichen Studium unter der Woche nur wenige freie Lehrkapazitäten bestehen, wurde die Lehrveranstaltung einmal verschoben und um einen längeren Workshop ergänzt. Ein weiterer wesentlicher Nachteil ist die derzeitige Finanzierung der Lehrformate. Die methodischen Workshops der Praxislehrperson werden in anderen Organisationen durchaus besser bezahlt, sodass hier und auch bei der Finanzierungshöhe der studentischen Coa-

ches noch mehr Kapazitäten wünschenswert wären. Die Form des Team-Teachings war für die Lehrpersonen zeitsparend, jedoch war die Vorbereitungszeit dafür intensiver. Aus Sicht der Studierenden könnte zusätzlich ein Teilnahmezertifikat sinnvoll sein, um neben ihrer intrinsischen Motivation auch eine externe Wertschätzung für den Lebenslauf zu ermöglichen.

Fazit

Der Erwerb von Studierkompetenzen stand durch Anwendung eines Team-Teaching- und Peer-Learning-Formats in der Studieneingangsphase im Vordergrund. Durch die beschriebene Lehrveranstaltung und die Lernberatungssprechstunde konnte frühzeitig auf spezifische Fragen eingegangen und die Wahrnehmung für einen realistischen Umgang mit zukünftigen juristischen Studienbedingungen geschärft werden. Gleichzeitig wurden unterschiedliche Vorkenntnisse und Voraussetzungen der Studierenden im Umgang mit den überfachlichen Methoden zum Gegenstand gemacht und damit die Heterogenität positiv in der Lehre verankert. Das Angebot wurde variabler eingesetzt und sichtbar präsentiert, z. B. Werbeaktivitäten mit Plakaten, Mails, auf der Septemberakademie und in Präsenzvorlesungen der Erstsemester. Je nach Veranstaltung könnte die Synergie aus den direkten Studiererfahrungen von Lerncoaches und den Inhalten der Praxislehrperson auch auf Fachlehrveranstaltungen in und außerhalb der Rechtswissenschaft übertragen werden. Wichtig dabei ist ein gut funktionierender und wertschätzender Umgang zwischen Coach und Lehrendem.

Abschlusszitat von Pia Romeike

„Der Einsatz von Lerncoaches ist meiner Meinung nach unheimlich wertvoll für die Studierenden. Gerade Coaches aus höheren Semestern können ihre Erfahrungen aufzeigen, Tipps geben und bringen die Nähe in die Veranstaltungen. Es ist eine tolle Aufgabe, die nicht nur den Teilnehmern ein Mehr vermittelt, sondern einem Coach ebenso. Verschiedene Perspektiven, Ansichten, Gedanken der Studierenden, das gemeinsame Lehren mit einer erfahrenen Dozentin und der schöne Nebeneffekt so manch eine Technik für sich neu zu entdecken, machen diese Aufgabe besonders spannend. Ich mache gerne als Coach weiter!“

Literatur:

- Bruffee, Kenneth A. (1993). Collaborative Learning. Peer Tutoring and Institutional Change. Baltimore: The Johns Hopkins University Press.
- Gucciardi, Enza & Mach, Calvin & Mo, Stephanie (2016). Student-Faculty Team Teaching – A Collaborative Learning Approach. In: Journal Mentoring & Tutoring: Partnership in Learning, Vol 24, 2016, 441 – 455.
- Kricke, Meike & Reich, Kersten (2016). Teamteaching, Weinheim.
- Topping, Keith J. (2005). Trends in Peer Learning. In: Educational Psychology, Vol. 25, No. 6, December 2005, 631 – 645.
- Zacharopoulou, Amanda & Turner, Catherine (2013). Peer Assisted Learning and the Creation of a „Learning Community“ for First Year Law Students. In: The Law Teacher, 47:2, 192 – 214.



Dr. Lisa Lüdders, Dipl. Psych., B.A. Soz., koordiniert seit April 2017 das ForstAintegriert-Projekt am Fachbereich 06. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung für Methodik & Evaluation und Lehrende für Statistik im B.Sc. Psychologie des Fachbereichs 11 setzt sie studentische Forschungsprojekte praxisnah innerhalb und außerhalb ihrer Lehre bereits seit mehreren Jahren um.



Dr. Ulrike Holzwarth, Diplom Biologin, ist seit 2015 als Dozentin für die Studierwerkstatt der Universität Bremen tätig. Dort unterrichtet sie semesterübergreifend Techniken des erfolgreichen Studierens für Studierende aller Fachrichtungen.



Dipl.-Inh. (WA) Pia Romeike ist Studentin der Rechtswissenschaft im 9. Semester. Durch ihre beruflichen Vorerfahrungen bringt sie bereits fachübergreifende Qualifikationen, sowie Führungsqualität und Routine als Referentin mit. Am Fachbereich 06 ist sie als Lern- und Schreibcoach, freiwillige Korrektorin und als Tutorin im Strafrecht tätig.



Diplompädagoge Jörg Riedel koordiniert seit 2016 das ForstA-Maßnahmenpaket 4, studentische Lernformate. Als Mitarbeiter der Studierwerkstatt ist er für die Ausbildung und den Einsatz der Coaches im Rahmen des Peer-Learnings verantwortlich.

Das Philosophische Atelier:

Ein Beispiel für selbstbestimmtes, forschungsnahes Lernen

von Andreas Nutz, Marie Amelung, Max Melcher, Maike Piesker, Alina Schwennen, Clara Voigt, Jonathan Assmus, Clara Baumann und Svantje Guinebert

Das Atelier – ein Ort, in dem der Künstler sich ausprobiert, verschiedene Materialien und Methoden testet, seinem Schaffensdrang nachgeht und von der Idee bis zum Ergebnis unterschiedliche Phasen durchläuft. Die Philosophie – ein einsames, stilles Unterfangen, gedankliches Ringen mit bereits verstorbenen, großen Denkern und abstrakten, weltfernen Ideen? Im Philosophiestudium lernt man meist fertig verschriftlichte Werke kennen, ein großer Teil davon aus vergangenen Epochen. Diese werden von Lehrpersonen eingeführt, von denen sich erahnen lässt, dass sie selbst eine philosophische Welt mit sich herumtragen. Uns, einigen Philosophiestudierenden der Universität Bremen, ist es anhand eines innovativen Lernformats gelungen, mit den Dozierenden forschendes Lernen ganz konkret und lebendig werden zu lassen. Das Philosophische Atelier, ein Raum des gemeinsamen philosophischen Arbeitens, soll hier vorgestellt werden.

Motivation und Inspiration: Der Anfang

Innerhalb der Studierendenschaft am Institut für Philosophie keimte im Sommersemester 2017 der Wunsch, weiter hinter die Kulissen des eigenen Instituts und die unterschiedlichen Arbeiten ihrer Dozierenden zu blicken. Neben dem bereits bestehenden Kolloquium, das Lehrenden und Studierenden eine Möglichkeit bietet, nationale und internationale Philosoph*innen zu hören, und dem vom Stuga Philosophie als Gelegenheit des Austausches innerhalb der Studierendenschaft organisierten „KulturPhorums“, fehlte noch ein Raum zur Intensivierung der Diskussionen mit Dozierenden bezüglich ihrer aktuellen Forschungsthemen. Eine solche Plattform sollte unmittelbare Einblicke in aktuelle Forschungsprojekte am philosophischen Institut der Universität Bremen liefern und uns damit auch die Interessen der Lehrenden näherbringen: *Wofür stehen sie? Was motiviert sie? Wie gehen sie vor?*

Von Beginn an war selbstbestimmtes, eigen-

motiviertes Engagement essenzieller Bestandteil des Philosophischen Ateliers. So wollten wir die formale Gestaltung des Seminars eigenständig organisieren. Das Experiment war geprägt von dem Gedanken der Evaluierung neuer sowie unüblicher Gestaltungsansätze einer Lehrveranstaltung. Im Zuge dieses Wechsels der Organisationslast von Dozierenden zu Studierenden sollte auch mit den gängigen Hierarchien gebrochen werden. Die Aufhebung der klassischen Rollenverteilung sollte den erwünschten persönlichen Dialog mit den Dozierenden vereinfachen, der traditioneller Bestandteil von Lehre und Forschung in der Philosophie ist.

Die Auswahl der Diskussionsgrundlagen in Form von Texten sollte den Dozierenden überlassen werden, so



„Moralische Rechte gibt es nicht“ – Der Auftakt im Atelier mit Professor Mohr

Zum Auftakt des philosophischen Ateliers wurde mit unserem Institutsvorsitzenden Professor Georg Mohr über dessen Beitrag zu einem Pro- und Contra-Segment der Plattform „Philosophie in debate“ gesprochen. Die Redaktion der Internetplattform „Philosophie in debate“ hatte Herrn Prof. Mohr um einen Beitrag zu der Frage „Gibt es moralische Rechte?“ gebeten und seinen Artikel „Moralische Rechte gibt es nicht“ als Gegenpart zu dem Artikel „Warum es sinnvoll sein kann, von moralischen Rechten zu sprechen“ von Prof. Dr. Georg Lohmann (Universität Magdeburg) veröffentlicht. Durch die Gegenüberstellung der beiden Texte, die Kontrapositionen vertreten, wurde eine sehr ertragreiche Diskussion angeregt. In der Debatte mit Professor Georg Lohmann (Universität Magdeburg) bezog er zu der Frage die – auf den ersten Blick – kontroverse Kontraposition. Diese Konstellation versprach einen fruchtbaren Nährboden für eine ertragreiche Diskussion.

Das in Text gegossene Wortgefecht lieferte einen hervorragenden Einstieg in der Vorbereitungssitzung für eine inhaltliche Auseinandersetzung. Professor Mohr erstellte in seinem Text eine präzise Analyse des in Frage stehenden Begriffs von moralischem Recht. Anhand der begrifflichen Inkohärenz als redundant entlarvt, argumentierte er dafür, den Terminus „moralisches Recht“ fallen zu lassen und sich auf die moralische Pflicht zu beschränken, um die Diskussion von Unklarheiten zu befreien. Sein Magdeburger Pendant hingegen bot in seinem Text ein historisches Plädoyer für den Nutzen eines solchen Begriffes, welches unter anderem durch die Aufgliederung am Beispiel der Menschenrechte untermauert wurde. Die Divergenz zwischen den verfolgten Ansätzen erweckte bei uns den Eindruck, die Texte würden argumentativ aneinander vorbeiführen. Folglich erschien es uns als ratsam, zum einen Professor Mohr nach dem konkreten Begriffsverständnis bezüglich „Pflicht“ und „Recht“ zu fragen und zum anderen in Erfahrung zu bringen, ob und in welchem Ausmaß die Kontrahenten von der Position des Gegenübers wussten. Inspiriert durch weitere Fragen bezüglich des Formats, der Entstehung und der Motivation der Experten keimten allmählich konkrete Überlegungen zur Gestaltung der Premiere unseres

Philosophischen Ateliers auf.

Nach reichhaltiger Abwägung verschiedener Ansätze entschieden wir uns dazu, ein offenes Format ohne spezifische Rollenverteilung anzustreben, dieses gelöste Diskussionsklima sollte jedem die Möglichkeit bieten, sich einzubringen.

In der darauffolgenden Woche wurde der Einstieg in die gemeinsame Diskussion durch die gewohnt freundliche Art von Professor Mohr aufgelockert. Nach der planmäßigen Runde mit Verständnisfragen verteidigte Professor Mohr seine Position mit der Ruhe und Präzision eines Chirurgen gegen jene Einwände, die argumentativ zu schwach waren oder seine Position nicht in angemessener Weise trafen. Stichhaltige Einwände hingegen bekräftigte er durch Ausführungen bezüglich verschiedener Ansätze in Rechts- und Moralphilosophie mit gelegentlichen Verweisen auf Immanuel Kant. Den inhaltlichen Schwerpunkt der Diskussion bildete eine Auseinandersetzung mit der Entstehung von Pflichten und der Begründung von Rechten sowie der Relation dieser beiden Aspekte zueinander. Zusätzlich zu der inhaltlichen Auseinandersetzung offenbarte sich durch Fragen zu Entstehung und Format des Textes, dass sich Professor Mohr und Professor Lohmann schon des längeren gemeinsam mit der Thematik beschäftigen.

In einer abschließenden Fragerunde gewährte uns Professor Mohr Einblicke in seine persönlichen Erfahrungen des Lebens eines akademischen Philosophen. Die Darstellung erstreckte sich von der Inspiration für die eigene Forschung, über die Schwierigkeiten, die mit dem Balanceakt zwischen Lehre, Forschung und Verwaltung einhergehen, hin zu der Freude des Schaffens und der Begeisterung für die Philosophie. Diese tiefgehende Einsicht wurde verständlicherweise mit enormem Interesse von den anwesenden Studierenden aufgenommen.

Dieser gelungene Auftakt versprach ein Semester voller spannender Diskussionen und einen lehrreichen Austausch mit den Dozierenden abseits des herkömmlichen Universitätsalltags.



dass sie nach Belieben eigene gegenwärtige Ideen und auch noch nicht veröffentlichte Texte zur Diskussion stellen konnten. Erfreulicherweise ergab das uns vorgelegte Material einen bunten Blumenstrauß: von Veröffentlichungsentwürfen über Beiträge in Online-Foren bis zu Handbuchbeiträgen, von Begriffsanalyse bis Provokation, von Doktoranden bis zum emeritierten Professor.

Material und Werkzeuge: Das Konzept

Die unterschiedlichen Textformate legten verschiedene Diskussionsstile nahe. Vorstellbar war eine Einteilung der Gruppe in Pro- und Contra-Lager, wobei jeweils Argumente für oder auch gegen die eigene Position erarbeitet werden sollten. Denkbar war außerdem, dass die Gruppe geschlossen argumentativ gegen die vom Autor bzw. von der Autorin vertretene These antritt. Des Weiteren möglich war, die Lehrperson aufzufordern, gegen den eigenen Ansatz zu argumentieren, während die Studierenden den zu diskutierenden Standpunkt verteidigten.

Pro Text gab es grundsätzlich zwei Sitzungen: eine zur Vorbereitung und eine zur Diskussion. Nach einer einleitenden Klärung von Verständnisfragen nahm die inhaltliche Diskussion den größten Raum ein. Zur Verwirklichung des angestrebten hierarchielosen Miteinanders wählten wir eine Art Tafelrunde, in die sich die bzw. der jeweilige Dozierende miteinfügte. Auf diese Weise wollten wir das Format vom klassischen Lehrmuster des Frontalunterrichts befreien und die Dozierenden direkt einbeziehen. Die Orga-

nisation der Redebeiträge erhofften wir durch gegenseitige Rücksichtnahme regeln zu können, sowohl bei der vorbereitenden Sitzung als auch in der Diskussionsrunde, da wir uns gegen eine Moderation des Seminars ausgesprochen hatten.

Skizzen und Ausarbeitungen: Der Verlauf

Zu Beginn des Semesters beschäftigten wir uns mit einem Artikel von Prof. Dr. Georg Mohr, der unter dem Titel „Moralische Rechte gibt es nicht“ in „Philosophie in debate“ erschien (Siehe Textbox). Auf dieser Internetplattform wurde der Artikel einem Text von Prof. Dr. Georg Lohmann mit dem Titel „Warum es sinnvoll sein kann, von moralischen Rechten zu sprechen“ gegenübergestellt.

Als nächstes widmeten wir uns einer für unser Format verhältnismäßig umfangreichen Arbeit von Dr. Frank Kannetzky, in der er sich mit einem Gedankenexperiment zum Roman „Brave New World“ von Aldous Huxley beschäftigt. Am Beispiel der dystopischen Gesellschaft von Huxley diskutierten wir, inwiefern unsere heutigen moralischen Theorien greifen, wenn es den Subjekten an autonomem Denken mangelt. Insbesondere die an Fiktion angelehnte Ausführung der Argumentation war eine willkommene Abwechslung.

Prof. emer. Dr. Manfred Stöckler stellte seinen Text „Ziele, Vielfalt und Einheit der Wissenschaften in Theorie und Praxis“ zur Verfügung und eröffnete erhellende Einblicke in seine langjährige akademische und bürokratische Erfahrung.

Anne Thaeder erarbeitete eigens für das Philosophische Atelier ein Thesepapier zu ihrer aktuellen Arbeit, die in einer Veröffentlichung münden soll. „Zur Orientierungsfunktion der Philosophie – Gedanken zu einem Vorschlag von Georg Mohr“ bezieht sich auf dessen Artikel „Brauchen moderne Gesellschaften Orientierung und kann Philosophie sie geben?“.

Zu guter Letzt behandelten wir den Beitrag „Was ist optimal?“ von Björn Haferkamp. Dieser richtet sich laut Autor explizit nicht ausschließlich an ein fach-philosophisches Publikum, im Vordergrund steht vielmehr eine interdisziplinäre Diskussion über Optimierung in einer digitalisierten Welt.

Die Durchführung der Sitzungen gestaltete sich aufgrund der experimentellen Natur unseres Ateliers jedes Mal ein wenig anders. Es entwickelte sich jedoch im Laufe der Wochen eine Grundstruktur, an der wir uns orientierten. Zunächst wurde die aktuelle Textgrundlage auf der Internetplattform der Universität für alle zugänglich bereitgestellt, sodass sich jeder individuell auf die nächste Sitzung vorbereiten konnte. Diese Vorbereitung war abhängig vom jeweiligen Text mal sehr umfangreich, mal weniger zeitaufwändig. In der jeweils ersten Sitzung wurde also vorausgesetzt, dass sich alle bereits mit der Thematik auseinandergesetzt hatten,

sodass wir dann gemeinsam über den Inhalt diskutieren konnten. Das bedeutete, Fragen zu sammeln, Unklarheiten zu beseitigen, die Stichhaltigkeit der Argumente zu prüfen und die eigenen Meinungen zur These zu entwickeln. Außerdem war uns immer wichtig, herauszufiltern, was in den Bedeutungsbereich des Textes bzw. des Themas fiel: *Auf welche aktuellen Gegebenheiten nimmt der Text Bezug und mit welchen kann er in Bezug gesetzt werden? Welche weiteren Fragen gehen aus der behandelten Thematik hervor und wie kann man auf diese eingehen?*

Die Resultate unserer Vorbereitungssitzungen wurden in der darauffolgenden Woche mit dem jeweiligen Verfasser bzw. der Verfasserin diskutiert.

Natürlich variierten auch die Formen dieser zweiten Sitzungen, da es mal unterschiedliche Meinungen gab, mal alle an den gleichen Aussagen und Aspekten interessiert waren. Es entstanden lebendige Diskussionen, nicht nur mit den Autor*innen, sondern auch unter den Studierenden. Zum Ende der Diskussion wurde das Gespräch ergänzt durch ein persönlicheres Gespräch mit der eingeladenen Person. Darin wurden Fragen an die Autor*innen gestellt, wie etwa nach der Veranlassung des Textes, wieso speziell dieses Thema gewählt wurde und wie



die Person beim Schreiben vorgegangen ist. In diesem Teil des Ateliers kam es zu einem näheren Kennenlernen der Lehrenden des Instituts in Bezug auf deren wissenschaftliche Tätigkeiten und Ansichten, was manchmal geschmückt wurde durch persönliche Anekdoten. Da manche der verfassten Schriften noch nicht veröffentlicht wurden, war unsere Kritik, positiv wie negativ, in diesen Fällen besonders willkommen und spornte uns dazu an, das Geschriebene noch scharfäugiger zu untersuchen und zu analysieren: Auf diese Weise verließen häufig beide Parteien den Raum mit neuen Erkenntnissen oder auch mit neuen Fragen.

Betrachtung des Werks: Das Fazit

Was können die am „Philosophischen Atelier“ Beteiligten aus diesem Experiment mitnehmen?

Dies wird für alle ein wenig unterschiedlich zu beantworten sein. Die Studierenden haben sicherlich Inspiration und Vorbilder gefunden. Die einzelnen Sitzungen stellten eine Vielfalt von Themen, Textsorten und Arbeitsweisen vor, die Einblicke in spannende, inhaltliche Auseinandersetzungen sowie in die Arbeitsweise von Wissenschaftler*innen gewährten. Zu erfahren, welche Dozierenden sich mit welchen Themen und auf welche Art befassen, half einigen Studierenden außerdem Ansprechpartner*innen

für eigene Projekte zu identifizieren.

Darüber hinaus war es für die Gruppe eine besondere Erfahrung, gemeinsam verantwortlich zu sein für die Organisation der Veranstaltung. Die Entscheidung, keine Person zur Moderation auszuwählen, sondern immer in der Einzelsituation eine Lösung zu finden, wer sprechen darf oder wer Aufgaben übernimmt, hat sehr gut funktioniert und ist angesichts dessen, dass das „Atelier“ hierarchiefreier sein sollte als andere Veranstaltungen, ein besonderer Erfolg. Wenn es auch Momente der Unsicherheit gab, hat sich immer ein respektvolles und abwechslungsreiches Miteinander entwickelt.

Den Dozierenden auf der anderen Seite wird gespiegelt, welche Interessen Studierende an ihren aktuellen Arbeiten haben, welche Textpassagen auf besonders viel Begeisterung und welche auf Widerspruch stoßen. Sie erlebten außerdem beim „Philosophischen Atelier“ eine Lehrveranstaltung, die sie nicht selbst organisiert haben. Sie fanden sich in einer Situation als „Gast“ wieder.

Mit dem „Philosophischen Atelier“ wurde ein Raum geschaffen, in dem Studierende selbst und gemeinsam mit den jeweiligen Autor*innen Texte bearbeiten, durchdringen, und besprechen können.

Ausblicke

Es geht weiter! Die positiven Erfahrungen kulminierten in vielen weiteren Vorhaben und Ideen, von denen hier zwei exemplarisch skizziert werden.

Zum einen geht es um das Thema „Wozu Philosophie?“, das sowohl uns Studierenden am Herzen liegt als auch philosophieinteressierte Menschen beschäftigt. Gemeinsam mit der Philosophischen Gesellschaft Bremen planen wir einen Gedankenaustausch zwischen denjenigen, die teilhaben an der akademischen Philosophie, und jenen, die sich außerhalb dieser folgende Fragen stellen: Welche Zwecke erfüllt Philosophie? Warum studieren wir Philosophie? Was erhoffen wir uns davon? In einer Vorbereitungssitzung werden wir zunächst diese Fragen unter uns erörtern. In einer zweiten Sitzung wollen wir die Auffassungen der Dozierenden einbeziehen, um mit ihren Perspektiven und

Erfahrungen unsere Ansichten zu ergänzen. Im dritten und vierten Schritt wollen wir eine Kurzpräsentation erstellen, die anschließend bei der Philosophischen Gesellschaft Bremen vorgestellt werden und als Aufhänger dienen soll, um mit der Öffentlichkeit ins Gespräch zu kommen.

Zum zweiten schwebt uns die Nutzung des institutsinternen Arbeits- und Diskussionsforums der Dozierenden vor. Dort geführte Debatten wollen wir mitverfolgen und anschließend im philosophischen Atelier vertiefen. Zuletzt wollen wir diejenigen/diejenige einladen, der/die das Thema in die Arena eingebracht hat, um gemeinsam eine abschließende Diskussion darüber zu führen.

Die Motivation bleibt weiterhin, verschiedene Perspektiven innerhalb der Philosophie und auf die Philosophie zu intensivieren.



V.l.n.r.: Andreas Nutz, Marie Amelung, Max Melcher, Maike Piesker, Alina Schwennen, Clara Voigt, Jonathan Assmus und Clara Baumann (nicht im Bild) sind Studierende der Philosophie und haben zum Gelingen des Philosophischen Ateliers beigetragen und den Text verfasst. Svantje Guinebert (ganz rechts im Bild) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Lehrende am Institut für Philosophie und hat bei der Konzeption und Ausrichtung des Philosophischen Ateliers sowie bei der Erstellung des vorliegenden Artikels mitgearbeitet.

Literatur:

- Haferkamp, Björn: „Was ist optimal? Nutzen und Fallstricke der Optimierung“. In: Big Data und E-Health, herausgegeben von der Stiftung Datenschutz. Berlin: ESV, 2017.
- Kannezky, Frank: Moralphilosophische Sprachlosigkeit. Überlegungen zu A. Huxleys „Schöne neue Welt“. Unveröffentlichtes Manuskript, 2003.
- Mohr, Georg: „Moralische Rechte gibt es nicht.“ In: Pro und Contra: Gibt es moralische Rechte? <https://philosophie-indebate.de/2924/pro-und-contra-gibt-es-moralische-rechte/> (zuletzt aufgerufen am 20.02.2018).
- Mohr, Georg: „Moralische Rechte gibt es nicht“. In: H.-J. Sandkühler (Hrsg.): Recht und Moral. Hamburg: Meiner, 2010, S. 63-80.
- Stöckler, Manfred: „Ziele, Vielfalt und Einheit der Wissenschaften in Theorie und Praxis. Wissenschaftsphilosophische Klärungsversuche zur Interdisziplinarität“. In: Hoff, Gregor Maria/Korber, Nikolaus (Hrsg.): Interdisziplinäre Forschung? Annäherungen an einen strapazierten Begriff. Freiburg: Alber, 2018.
- Thaeder, Anne: „Zur Orientierungsfunktion der Philosophie. Gedanken zu einem Vorschlag von Georg Mohr“. Unveröffentlichtes Manuskript, 2017.
- Thaeder, Anne: „Einleitung“. In: Gentransporter oder Geistwesen? Ein Vergleich der Menschenbilder bei Wolfhart Pannenberg und Edward O. Wilson aus erklärungstheoretischer Perspektive (Diss.). Universität Bremen, 2017.

Theater erleben in Berlin und Avignon: Ein deutsch-französisches Lehrprojekt als Laboratorium für Forschendes Lernen¹

von Natascha Ueckmann, Änne Gerdes und
Andrea Dassing

In der heutigen Zeit rückt die Frage, wie ein Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher ethnischer und sozialer Herkunft sowie religiöser Orientierung gestaltet werden kann, zunehmend in den Vordergrund. Durch die künstlerischen Zugänge des Theaters eröffnen sich neue und vielschichtige Möglichkeiten, sich diesen gesellschaftlichen Fragen spielerisch-experimentell zu stellen und politisches Handeln zu erproben. In einem engen Zusammenhang mit kultureller Pluralität stehen auch spezifische Themen wie Flucht und Migration, mit denen sich das hier vorgestellte deutsch-französische Lehrprojekt befasst.

Forschendes Lernen zwischen Wissenschaft und Theaterpraxis

Das Projekt bewegt sich an den Schnittstellen von Wissenschaft, Kultur- und Theaterpraxis und verbindet künstlerische und universitäre Zugänge. Das bilaterale Theaterprojekt, welches im März 2017 in Berlin startete und im Juli 2017 in Avignon fortgesetzt wurde, führte 25 Studierende der beiden Universitäten Bremen und Avignon zusammen, um vertiefte Einblicke in das kulturelle Leben der beiden Nachbarn Deutschland und Frankreich zu ermöglichen. Die Studierenden erlebten und diskutierten in zwei europäischen Städten gemeinsam Theater und erprobten Möglichkeiten dieser Kunst in praxisorientierten Ateliers. Organisiert und pädagogisch umgesetzt wurde das Projekt durch Dozentinnen der Université d'Avignon, die Germanistin Marianne Beauviche und die Theaterwissenschaftlerin Sophie Gaillard, sowie die langjährige Bremer Romanistin Natascha Ueckmann. Vom 27. bis 31. März 2017 trafen sich die deutschen und

französischen Studierenden, unter denen sich auch italienische und chinesische Austauschstudierende befanden, zunächst in Berlin, um vor Ort in das aktuelle Theatergeschehen einzutauchen. Im Mittelpunkt stand das so genannte „Postmigrantische Theater“. Theaterbesuche mit Hintergrundgesprächen im Maxim Gorki Theater, Ballhaus Naunynstraße, Heimathafen Neukölln und in der Schaubühne veranschaulichten das besondere Potential von Theater im Umgang mit Migration, Flucht und kultureller Differenz. Im Sommer (6.-13. Juli 2017) folgte der Gegenbesuch in Avignon während des europaweit bekannten Theaterfestivals.

Gemäß den Zielsetzungen des Forschenden Lernens (vgl. Huber et al. 2013, Miegl/Lehmann 2017) stand im Zentrum die eigenständige



¹ Ein ausführlicher Beitrag zu diesem Lehrprojekt erscheint in: Maria Lieber, Christoph O. Mayer, Rebecca Schreiber (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Impulse in Theorie und Praxis: Integration – Evolution? Revolution?*, Frankfurt a.M.: Lang 2018.

Entwicklung von Forschungs- bzw. Interviewfragen, die Überprüfung der erarbeiteten Hypothesen im Team und ihre kritische Reflexion sowie die Generierung neuer Erkenntnisse zur Theaterpraxis. Gemeinsam wurden in Berlin eine Kartographie, ein Glossar, eine Bibliographie zum Forschungsstand sowie Theateranalysen und Interviews mit Theater- und Filmexpertinnen erarbeitet. Das den Gruppenarbeiten zugrundeliegende pädagogische Konzept entwickelten Sophie Gaillard und Marianne Beauviche. Die nachhaltige Gestaltung des Lernprozesses durch aktive Beteiligung der Studierenden in unterschiedlichen, bilingualen Gruppen war zentral für das gemeinsame Lehrprojekt, welches sich an Bachelor-Studierende der *Frankoromanistik* und an Master-Studierende interdisziplinärer Studiengänge wie *Transnationale Literaturwissenschaft* und *Transkulturelle Studien* der Universität Bremen sowie an Master-Studierende von *Théâtre et Patrimoine* der Université d'Avignon richtete.

Migration als ein Querschnittsthema

Zunächst erschlossen sich die Bremer Studierenden in wissenschaftlicher Perspektive in Form eines vorbereitenden Seminars das Rahmenthema für Berlin: *Aktuelle Theaterentwicklungen in Deutschland und Frankreich*. Sie präsentierten in Arbeitsgruppen wissenschaftliche Grundlagen zum Querschnittsthema „(Post-)Migration“. Ein zentrales Ergebnis dieser theoretischen Erarbeitung ist, dass Migration ein sehr vielschichtiger, aktiver

Prozess ist, in dem Migrant/innen unbedingt als Subjekte, Akteur/innen, als Grenzgänger/innen mit multiplen Wissen (vgl. Hess et al. 2017) – oder um es theatergerecht zu formulieren, durchaus auch als Held/innen mit einem besonderen Erfahrungshintergrund – anzusehen sind. Es ergaben sich erste Forschungsfragen: Welche Rolle nimmt das Theater als Verhandlungs- und Partizipationsraum in den aktuellen Diskussionen um Zuwanderung ein? Welches Potential bietet Theater gerade marginalisierten Gruppen? Wie kann Theater politisch intervenieren und wie kann kulturelles Engagement hinter, vor und auf der Bühne aussehen? Um einen Eindruck zu gewinnen, wie das Theater mit den erarbeiteten wissenschaftlichen Fragestellungen zum Thema der (Post-)Migration umzugehen vermag, stand Nurkan Erpulats und Jens Hilljes viel gespieltes Theaterstück *Verrücktes Blut* (2010) im Zentrum des Bremer Vorbereitungsseminars. In *Verrücktes Blut* werden stereotype Rollen radikal probiert und wieder verworfen. Die Inszenierung öffnet auch den Blick auf die Rollenverteilung in den deutschen Theatern: Welche Rollen werden an Menschen mit Migrationshintergrund vergeben? Und welche eben nicht? Wie viele Regisseur/innen, Dramaturg/innen und Theaterleitungen haben einen Migrationshintergrund? Müssen diese sich in ihren Stücken immer mit Multikulturalität auseinandersetzen, oder können sie auch Klassiker inszenieren, welche mit diesem Thema nicht in Verbindung stehen? Fühlen sich Migrant/innen und Postmigrant/innen überhaupt von konventionellen



BERLIN

Abbildung 1: Theaterrundgang | Abbildung 2: Wir vor dem Gorki |
Abbildung 3: Akademie der Autodidakten

Theaterhäusern als Publikum angesprochen? Statt eines ‚Migranten-Theaters‘, so Wolfgang Schneider (2011), brauchen wir eine Kulturpolitik, die in Personal, Produktion und Publikum multiethnisch sei, denn – so sein Appell – transkulturelle Verständigung sei eine Querschnittsaufgabe des Theaters.

Erste Station: Berlin – Postmigrantisches Theater

Mit ersten Forschungsfragen im Gepäck gingen die Bremer Studierenden zusammen mit Studierenden der Université d’Avignon während der fünftägigen Exkursion dem Theatergeschehen in Berlin auf den Grund. Gestartet wurde mit einem Besuch des beeindruckenden Stückes *Common Ground* (2014) der israelischen Regisseurin Yael Ronen im Maxim Gorki Theater. Ronen arbeitet mit Schauspieler/innen, die als Kinder der Opfer und Täter von Kriegsverbrechen in den 1990er Jahren aus Ex-Jugoslawien nach Berlin geflohen sind. Im Fokus der Inszenierung stehen vor allem die schmerzhaft Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und die damit verbundene Verknüpfung von Vergangenheit und Gegenwart. Die Fragen nach Herkunft, Zugehörigkeit, Familie, Verantwortung, Macht, Ohnmacht sowie transgenerationale Verstrickungen von Schuld, Verwundung und Traumata spielen dabei eine große Rolle.

Der nächste Tag begann mit einem Theaterstadtrundgang, so dass wir uns ‚laufend‘ einen Überblick über das Theatergeschehen in Berlin verschaffen konnten. Am folgenden Tag erfuhren die Studierenden im Gespräch mit der Leiterin der *akademie der autodidakten* des Ballhaus Naunynstraße, Selina Shirin Stritzel, mehr über die Ziele des Theaters und seiner besonderen Akademie. In einer vorwiegend weißen Theaterwelt versteht sich das Ballhaus als öffentliches Kulturzentrum, das vor allem Postmigrant/innen, Schwarzen, People of Colour und anderen rassifizierten Minderheiten einen künstlerischen und sozialen Raum bietet. Sie können sich im Ballhaus künstlerisch ausleben, ob als Schauspieler/innen, Regisseur/innen oder Dramaturg/innen. Dass wir noch weit entfernt sind, Migration und Mehrkulturalität als etwas Selbstverständliches anzusehen, zeigt in zugespitzter Weise die anhaltende Debatte um Flucht und Asyl und die in Europa anwachsende rassistisch-nationalistische Stimmung. Der Besuch

der eindringlich inszenierten Live Graphic Novel *Ultima Ratio – Ein Kirchenasyl-Fall in Neukölln* (2015, Regie: Nicole Oder, Idee: Lucia Jay von Seldeneck) im Heimathafen Neukölln führte uns auf sehr sensible Weise die reale Fluchtgeschichte eines Ehepaares aus Somalia vor Augen, welches über die Sahara, Libyen und Lampedusa nach Deutschland geflüchtet war und nun erneut nach Italien abgeschoben werden sollte. Anhand von Originaldokumenten und einer überraschenden Ästhetik mittels Livezeichnungen wurde die Geschichte des Ehepaares im Theaterraum, der als eine Art ‚White Box‘ gestaltet war, entwickelt. Das Stück *Ultima Ratio* verdeutlichte sehr anschaulich, wie wichtig es ist, gegenüber Geflüchteten ethisch zu handeln und ihre individuellen Schicksale zu berücksichtigen. Den Abschluss für die Bremer Studierenden bildete der Besuch einer Premiere in der Schaubühne. Angélica Liddells deutschsprachige Erstaufführung *Toter Hund in der Chemischen Reinigung: die Starken* spielt in einer dystopischen Zukunft, in der alle Grenzen Europas geschlossen wurden. Die Schauspieler/innen stellen die völlige psychische Verkommenheit dar, welche die so genannte *Phase der Sicherheit* aus den Menschen macht. Das dargestellte Chaos und die destruktiven Bühnenhandlungen riefen viel Unverständnis und Verstörung hervor. Womit zum Ende der Exkursion eine weitere wichtige Erkenntnis gewonnen wurde: Theater kann ein überzeugendes Mittel sein, um mit dem Thema Migration und damit verbundenen Fragen umzugehen, dabei kann es jedoch auch zu einer Diskrepanz zwischen Darstellung und Rezeption kommen. Beim Theater ist neben der Darstellungsebene gerade die Rezeptionsebene von Bedeutung, die Interaktion von Akteur/innen und Zuschauer/innen. Die so genannte „Zuschaukunst“ (Bertolt Brecht) ermöglicht neue Verstehensprozesse. Dokumentiert wurden die unterschiedlichen Rezeptionen durch Erinnerungsprotokolle. Die Vielfalt der Stücke und der Theaterhäuser, die auf sehr unterschiedliche Weise mit dem Thema Migration umgehen, war spannend zu verfolgen.

Zweite Station: Festival d’Avignon

In Avignon standen der Besuch von Theaterstücken, die Vermittlung von praktischer Theaterarbeit und theoretischem Input zur Theatergeschichte durch Expert/innen im Vordergrund. Während die Berlin-Exkursion



AVIGNON

Abbildung 4: Commedia dell'Arte-Workshop mit Carlo Boso

durch den thematischen Leitfaden „Theater und Migration“ verbunden war, ging es in Avignon darum, einen Überblick über die vielfältigen Möglichkeiten von Theater zu bekommen. Das Festival d'Avignon gehört zu den renommiertesten internationalen Theaterfestivals, bei welchem nicht nur die verschiedensten Kulturen und Sprachen zusammenkommen, sondern sich auch die unterschiedlichsten Theaterformen präsentieren. So werden im Rahmen des Festivals IN insbesondere Stücke der großen Nationaltheater gezeigt, mit dem Festival OFF erhalten auch kleinere Kompanien Raum für ihre Darbietungen. Aus der Fülle der Angebote sahen die Studierenden vier Theaterstücke aus dem Festival IN, konkret: *Antigone*, Regie: Satoshi Miyagi; *La Princesse Maleine*, Regie: Pascal Kirsch; *Sopro*, Regie: Tiago Rodrigues; *Die Kabale der Scheinheiligen: Das Leben des Herrn de Molière*, Regie: Frank Castorf. Gemeinsam sahen wir aus dem Programm des Festivals OFF: *Underground Opéra*, Regie: Danuta Zarazik; *Les Grenouilles und Scaramuccia*, Regie: Carlo Boso. Darüber hinaus stand es den Studierenden frei, sich weitere Stücke aus dem OFF anzuschauen und den zahlreichen Podiumsdiskussionen und Rahmenveranstaltungen beizuwohnen.

Antigone war eine beeindruckende Inszenierung des Regisseurs Satoshi Miyagi, welche auf dem gleichnamigen Drama von Sophokles basiert. Die japanische Kompanie des *Shizuka Performing Arts Center* spielte im berühmten Papstpalast und schuf ein einzigartiges Theatererlebnis aus Musik und Schattenspielen mit Licht und Wasser unter freiem Himmel.

Alle Mitwirkenden trugen die gleichen langen weißen Gewänder und die Bewegungen waren fließend. Somit lag der Fokus weniger auf der Darstellung des Einzelnen, sondern vielmehr auf der rituell anmutenden Gemeinschaftsleistung der Kompanie. Die buddhistische Essenz des Stückes, jede Seele sei gleich und besitze, im Leben wie im Tod, die gleichen Rechte, wurde so visuell und klanglich in überzeugender Weise umgesetzt.

Bei *Sopro* (pt. Hauch) hingegen geht es um eine Person, die das Herz und auch das Gedächtnis des Theaters verkörpert, jedoch selbst nie auf der Bühne steht. Tiago Rodrigues rückte im Charme des Karmeliterklosters im Herzen Avignons Cristina Vidal – seit 30 Jahren Souffleuse im Nationaltheater in Lissabon – aus dem Schatten ins Scheinwerferlicht; es ist eine eindruckliche Hommage an die Akteur/innen hinter der Bühne.

Einen Märchenstoff brachte das Theaterstück *La Princesse Maleine* des belgischen Dichters Maurice Maeterlinck auf die Bühne, dessen Handlung und Grundstimmung jedoch gar nicht märchenhaft daher kamen, denn der Dichter erschafft eine dystopische Gegenerzählung zur sonst so rosaroten Märchenwelt. Dem Stück Maeterlincks liegt das Grimm'sche Märchen *Die Jungfrau Maleen* zugrunde. Dieses Märchennarrativ bricht Maeterlinck brutal auf und lässt eine furchteinflößende Gegenwelt entstehen, in der Machtgier, Manipulation und Intrigen letztlich das Glück der Liebenden zerstören und ein Blutbad anrichten.

Das sechsstündige Stück *Die Kabale der Scheinheiligen. Das Leben des Herrn de Molière* von Frank Castorf wurde in einer futuristischen Messehalle eines französischen Industrieparks außerhalb von Avignon präsentiert. Der Theaterraum war bestens gewählt, denn bei Messehallen geht es um Kaufen und Verkaufen. Das war auch das zentrale Thema des Stücks: Die historischen oder aktuellen politisch-wirtschaftlichen Machteliten umgeben sich mit der Kunst, um sich besser zu verkaufen, und die Kunst ist auf die Macht angewiesen, um zu (über)leben.

Im Festival OFF hatten die Studierenden dank des Leiters der *Académie Internationale des Arts du Spectacle*, Carlo Boso, die Chance, seine Kompanie gleich bei mehreren Darbietungen zu begleiten. Die A.I.D.A.S. ist spezialisiert auf die Spielweise der Commedia dell'Arte, welche sich vor allem durch bunte Kostüme, Masken und Bewegungsformen typischer Charaktere sowie einen einfachen Handlungsverlauf mit gutem Ende ergibt. Die Mimik wird durch die Masken verdeckt, so dass nur durch den Mund und durch codierte Gesten und Bewegungsabläufe Gefühle ausgedrückt werden können. Dieses Theater ist stimmlich und körperlich sehr ausdrucksstark. Durch Gesang, Akrobatik und Tanz wird jede Vorstellung zu einem mitreißenden Spektakel.

Das Festival IN, wie auch das Festival OFF, bot den Studierenden verschiedenste Theatererlebnisse. So wurde bei *Antigone* die Zusammenarbeit eines Ensembles sowie die Macht

der Musik, des Rhythmus und die besondere Wirkung des Papstpalastes hervorgehoben. Durch *Sopro* wurde den Zuschauenden bewusst, welche Arbeit gerade hinter der Bühne geleistet wird. In Castorfs *Die Kabale der Scheinheiligen* verbindet sich in atemberaubender Weise die Hochkultur Theater mit dem Massenmedium Film und bei den Präsentationen der A.I.D.A.S. beeindruckten die Spontanität und die Körperlichkeit auf der Bühne sowie die Nähe zum Publikum, eben echtes *Théâtre populaire*.

Schauspiel am eigenen Leib

Zusätzlich zu den Theaterbesuchen hatten die Studierenden in Avignon die einzigartige Gelegenheit sich in einem *Atelier de pratique théâtrale* weiter zu qualifizieren und auszuprobieren. Hierbei ging es um die Schauspieler selbst und die Begleitung einer Theaterkompanie. Geleitet wurde dieser mehrtägige Workshop zur Geschichte der Commedia dell'Arte und zu ihrer theatralen Umsetzung von Carlo Boso und zwei seiner Schauspieler von der A.I.D.A.S. Die Studierenden hatten während des Workshops die Möglichkeit die theatralen Bewegungsmuster typischer Charaktere der Commedia dell'Arte selbst zu erproben. Dabei lag der Schwerpunkt nicht nur auf der Ausübung der Bewegungen, sondern auch auf einer historischen Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Figuren. Während angeleiteter oder freier Improvisationsrunden konnten die Studierenden ihre neuen Kenntnisse praktisch ausprobieren, worauf es beim

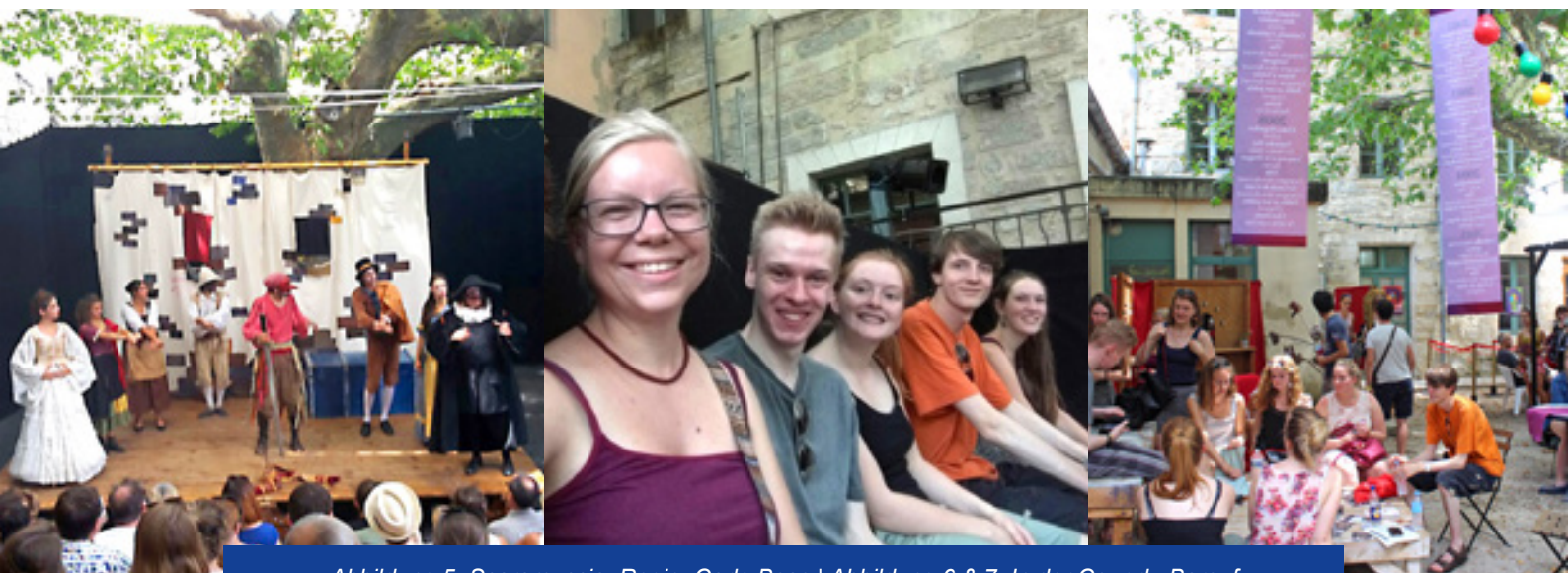


Abbildung 5: *Scaramuccia*, Regie: Carlo Boso | Abbildung 6 & 7: In der Cour du Barouf



Abbildung 8: Seminar in der Universität d'Avignon

Theaterspielen ankommt. Der Workshop sorgte in besonderer Weise für die Erfahrbarkeit eigener körperlicher Grenzen und besonderer Potentiale und stärkte das Zusammengehörigkeitsgefühl. Es wurden so performative Kompetenzen wie Ausdrucksfähigkeit und soziale Kompetenzen wie Selbstbewusstsein und Empathie gefördert, die weit über das Spiel hinaus wichtig sind. Dieses *Atelier de pratique théâtrale* sensibilisierte die Studierenden auch für die Theatralität kulturellen, zwischenmenschlichen Handelns, indem Alltagshandlungen als ‚Akte‘ und Identitäten als ‚Rollen‘ erfahrbar gemacht wurden. Ziel dieser Projektarbeit im Sinne des Forschenden Lernens war der Transfer bislang erworbenen Wissens sowie eine Vernetzung theoretischer Wissensbestände und praktischer Umsetzung im und durch das Theater.

Rezeptions- und Wahrnehmungsprozesse schulen

Neben der praktischen Erarbeitung theatraler Techniken konnten die Studierenden während des Festivalbesuchs ihre bereits in Berlin erlernten Rezeptionskompetenzen erweitern. Nathalie Macé, Theaterwissenschaftlerin an der Universität d'Avignon, ermöglichte die Teilnahme an einem *Atelier de critique théâtrale*. Zudem wurde die nachträgliche Auseinandersetzung mit den besuchten Theaterstücken des Festivals erneut durch die Bearbeitung von so genannten Erinnerungsprotokollen an-

geregt. Diese zielen darauf, die eigene Wahrnehmung- und Erinnerungsfähigkeit zu schulen, wobei der Schwerpunkt darauf liegt, sich zunächst so genau wie möglich zu erinnern, dann die Theatersprache zu analysieren und erst im letzten Schritt eine Wertung vorzunehmen.

Den Abschluss der Exkursion bildete eine als ‚Performance‘ gestaltete Sitzung mit den Studierenden, die Natascha Ueckmann zusammen mit Sophie Gaillard durchführte. So konnten noch einmal Besonderheiten, Auffälligkeiten und Eindrücke des Festivals hervorgehoben und ein gemeinsames Resümee des praktischen Theaterateliers gezogen werden.

Kreativität als Ergebnis

Besonders hervorzuheben sind die ungewöhnlich kreativen Ergebnisse, die im Anschluss an die Studienexkursionen entstanden sind und die auf einer eigens dafür eingerichteten Website dokumentiert sind: <https://berlinavignon.wixsite.com/theater>. Zwei Studentinnen inszenierten ihre Erinnerungsprotokolle in Eigenregie, eine andere Studentin drehte und vertonte einen Stop-Motion-Film zu der intertextuellen Verbindung zwischen dem Märchen *Jungfrau Maleen* der Brüder Grimm und Maurice Maeterlincks Drama *La Princesse Maleine* (1889). Inspiriert von dem Bühnenbild zum Theaterstück *Sopro* verfasste eine weitere Studentin ein Hörspiel mit dem Titel „Die Geschichte eines Möbelstücks“. Eine Studentin nahm nach dem Besuch von *Antigone* durch den japanischen Regisseur Satoshi Miyagi ein *Rewriting* vor, indem sie Sophokles' *Antigone* kurzerhand nach Japan in das Jahr 1868 verlegt. Ein Student hat im Anschluss der Exkursion ein beeindruckendes Theater-Krimi-Dinner für die gesamte Gruppe verfasst. Zentrale Figuren der besuchten Stücke tauchen darin auf, um gemeinsam einen Mordfall zu lösen. Eingehende Charakterstudien und ein origineller, intermedialer Spielverlauf zeigen die intensive Auseinandersetzung mit dem Erlebten. Die Umsetzung des Krimi-Dinners haben wir im Nachgang zur Exkursion in verkleideten Rollen gespielt und uns so das Schauspielerische über Avignon hinaus bewahrt. Ein Kurzfilm zum Festival d'Avignon und unserer Ex-

² Dassing, Andrea/Légar, Etienne: „Wie der Blick durch das Mikroskop eines Labors.“ Interview mit Beteiligten der Live Graphic Novel *Ultima Ratio – Ein Kirchenasyl-Fall in Neukölln* am Heimathafen Neukölln. In: Maria Lieber, Christoph O. Mayer, Rebecca Schreiber (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Impulse in Theorie und Praxis: Integration – Evolution? Revolution?*, Frankfurt a.M.: Lang 2018.

kursion ist noch in Arbeit. Eine Bildergalerie ist bereits über die Website einzusehen. Und schließlich erscheint in Kürze in einem Forschungsband² ein Interview zu *Ultima Ratio*, welches Studierende mit Akteur/innen des Heimathafen Neukölln führten. Die Ergebnisse der Studierenden zeigen, dass die Exkursionen eine Verbindung von Wissenschaft und Theater geschaffen haben, die es erlaubt, kreative Auseinandersetzungen mit dem Erlebten und Gelernten als legitime Methoden der Ergebnissicherung anzusehen und zu würdigen.

Was bleibt?

Die Studierenden sollten in die Lage versetzt werden, selbstständig kulturelle Erscheinungen zu erfahren und zu untersuchen. Dafür ist es erforderlich, die Wahrnehmung und Analyse des konkreten Bühnengeschehens zu üben. Die Beobachtungen im Rahmen des Postmigrantischen Theaters in Berlin stützten sich darüber hinaus auch auf bestimmte theoretische Diskussionszusammenhänge wie Kritische Migrations- und Grenzregimeforschung, Postkoloniale Studien oder Genderforschung³. Die Projektgruppen waren, soweit möglich, bilingual zusammengesetzt und basierten maßgeblich auf Selbststeuerung und Mitbestimmung des Lernprozesses durch die Studierenden. Die Exkursionen nach Berlin und Avignon zielten darauf, konkrete Theatererfahrungen vor Ort zu ermöglichen sowie

verschiedenste Theaterformen und Theaterorte kennenzulernen.

Gerade auch durch die Begegnung mit unterschiedlichen Wissenschaftler/innen und Akteur/innen sollen Studierende für ihr Studium, für Berufsfelder jenseits der Institution Schule, für Theaterkultur und selbstverständlich für die Forschung begeistert werden. Im Sinne des Forschenden Lernens erarbeiteten sich die Studierenden neues Wissen über Erfahrung und Austausch und verknüpften es mit bestehendem Vorwissen. Als aktivierende, kooperative und studierendenzentrierte Methode bietet Forschendes Lernen den Vorteil, nicht nur den fachlichen Wissenserwerb, sondern auch den Kompetenzerwerb allgemein zu fördern (vgl. Brinker/Schumacher 2014: 61). So bot das Lehrprojekt neben der Schulung neugierigen, offenen Wahrnehmens und kritischen Denkens die Möglichkeit neue Skills zu erwerben wie Interviews zu führen, Transkribieren, Arbeiten in Gruppen über einen längeren Zeitraum, Erarbeitung – und wenn nötig auch Verwerfung – von Fragestellungen. Die Möglichkeit, selbst kreativ tätig zu werden, wurde in besonderem Maße genutzt. Grundsätzlich sollten die Studierenden dafür sensibilisiert werden, dass einerseits Schreiben ein Prozess der wissenschaftlichen Erkenntnis ist, andererseits aber auch eigene kreative Ausdrucksformen willkommen sind. Solche Unternehmungen bieten den Studie-



Abbildung 9 & 10: Theater-Krimi-Dinner nach Avignon

³ Ab Juli 2018 leitet Natascha Ueckmann zusammen mit der Saarbrücker Germanistin Romana Weiershausen die Hans Böckler-Nachwuchsforschungsgruppe „Migration und Flucht: Theater als Verhandlungs- und Partizipationsraum im deutsch-französischen Vergleich (1990 bis heute)“, <http://theatertexte.uni-saarland.de/flucht-migration/>.

renden zudem die wichtige Möglichkeit, Berührungspunkte untereinander abzubauen, eine Art zwischenmenschliche ‚Abrüstung‘, um den Künstlerischen Leiter der Performance Studies an der Universität Bremen, Jörg Holkenbrink, zu zitieren. Der intensive Kontakt, das gemeinsame sinnliche Erleben von Theater und auch das Entdecken bislang unbekannter Städte waren neben der fachlichen Horizonterweiterung

maßgeblich. Die Motivation und Einsatzfreudigkeit für das eigene Studium, der Spaß an Begegnungen mit anderen Menschen, Sprachen, Kulturen ebenso wie das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden werden durch solche Reisen erstaunlich gesteigert. Letzteres dokumentiert auch dieser Beitrag, der in Ko-Autorschaft von Studentinnen und Dozentin geschrieben wurde.

Literatur:

- Brinker, Tobina/Schumacher, Eva-Maria (2014): Befähigen statt belehren. Neue Lehr- und Lernkultur an Hochschulen. Bern: hep.
- Hess, Sabine/Kasperek, Bernd/Kron, Stefanie/Rodatz, Mathias/Schwertl, Maria/Sontowski, Simon (Hg.) (2017): Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III. Berlin/Hamburg: Assoziation A.
- Huber, Ludwig/Kröger, Margot/Schelhowe, Heidi (Hg.) (2013): Forschendes Lernen als Profilvermerkmal einer Universität. Beispiele aus der Universität Bremen. Bielefeld: Universitätsverlag Webler.
- Miege, Harald A./Lehmann, Judith (Hg.) (2017): Forschendes Lernen. Wie die Lehre in Universität und Fachhochschule erneuert werden kann. Frankfurt/New York: Campus.
- Schneider, Wolfgang (Hg.) (2011): Theater und Migration. Herausforderungen für Kulturpolitik und Theaterpraxis. Bielefeld: transcript.



Natascha Ueckmann war von 2002 bis 2018 an der Universität Bremen in Forschung und Lehre tätig. Seit März 2018 arbeitet sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin für Kulturwissenschaft am Institut für Romanistik an der Universität in Halle/Wittenberg.



Andrea Dassing ist im Masterstudiengang Transkulturelle Studien eingeschrieben und beschäftigt sich u. a. mit postkolonialen Theorien und Fragen der postmigrantischen Gesellschaft aus kultur-, literatur- und religionswissenschaftlicher Perspektive.



Änne Gerdes absolvierte ihren Bachelorabschluss in Germanistik und Anglistik mit den Schwerpunkten Literatur- und Medienwissenschaften an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Seit 2016 studiert sie den interdisziplinären Masterstudiengang Transnationale Literaturwissenschaft an der Universität Bremen, wo sie sich insbesondere der Repräsentation von Migrationserfahrungen in Literatur und Theater widmet.

Eine europäische Vernetzungsgeschichte: **Bremen und Mykolajiw im 2. Weltkrieg**

Austausch zwischen Bremer und ukrainischen Geschichtsstudierenden

von Ulrike Huhn und Julia Timpe

Zwei Orte – eine gemeinsame Geschichte

Die Städte Bremen und das südukrainische Mykolajiw (Nikolajew) sowie ihre Regionen haben eine besondere Verbindung: Während des Zweiten Weltkrieges wurden zahlreiche Ukrainer und Ukrainerinnen zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert, vor allem Frauen und Kinder und Jugendliche. Bremen, während des Krieges ein wichtiger Standort der maritimen Rüstungsproduktion im nationalsozialistischen Deutschland, sollte von den Fachkenntnissen der aus der Werftstadt Nikolajew deportierten Zwangsarbeiter/innen besonders profitieren.

Diese historische Verbindung wirkt noch heute weiter und in beiden Orten lassen sich Spuren finden: In Mykolajiw leben noch heute einige hochbetagte Menschen, die während des Krieges nach Deutschland deportiert worden waren. In Bremen und Norddeutschland wiederum gibt es mittlerweile mehrere Gedenkstätten, an denen diese Geschichte von Verschleppung und Zwangsarbeit nachvollzogen werden kann. Im Rahmen verschiedener Lehrveranstaltungen haben sich Studierende der Universität Bremen in den letzten zwei Jahren mit diesen Verbindungen beschäftigt, sich mit ukrainischen Studierenden und Wissenschaftler/innen ausgetauscht und gemeinsam historische Orte in Norddeutschland und der Ukraine besucht.

Im Sommersemester 2016 brach dazu zunächst eine Gruppe von 18 Bachelor- und Masterstudierenden der Integrierten Europa-studien, Geschichts- und Politikwissenschaft unter Leitung von Dr. Ulrike Huhn und Dr. Julia

Timpe zu einer einwöchigen Exkursion in die Ukraine auf. In Kiew und Mykolajiw trafen wir ehemalige NS-Zwangsarbeiter/innen sowie Menschen, die als Kinder von Zwangsarbeiter/innen nach Deutschland verschleppt worden waren, um von ihren Erfahrungen in Deutschland während des Krieges zu hören. An der Universität Mykolajiw nahmen wir gemeinsam mit dortigen Studierenden und Promovierenden an einem von Dr. Anatolii Pogorielov mitorganisierten zweitägigen Workshop teil. Im Fokus stand die Präsentation und Diskussion studentischer Rechercheergebnisse zu vielfältigen Kriegserfahrungen, deren Folgen und Bedeutungen in der regionalen Erinnerungskultur.

Der Austausch zwischen den Universitäten Bremen und Mykolajiw wurde dann im Oktober 2017 fortgesetzt, als eine Gruppe von zehn ukrainischen Studierenden für eine Woche in Bremen zu Gast war und gemeinsam mit zehn Bremer Studierenden verschiedene Orte in Bremen und Norddeutschland besuchte, an denen NS-Zwangsarbeit erinnert und erforscht wird. So besuchten wir den Denkort Bunker Valentin in Bremen-Nord, das Staatsarchiv Bremen, die KZ-Gedenkstätte Neuengamme in Hamburg sowie die Gedenkstätte Augustaschacht, ein früheres „Arbeits-erziehungslager“ bei Osnabrück. Besonders wichtig und produktiv war



Der direkte Link zum Artikel online auf www.uni-bremen.de/forsta/resonanz



Abbildung 1: Gruppenfoto vor dem Institut für Geschichte, Politikwissenschaften und Recht der V.O. Sukhomlynsky Mykolaiv National University, Juni 2016

der internationale, multiperspektivische Austausch zwischen den Teilnehmenden aus Bremen und Mykolajiw und die unterschiedlichen familienbiographischen Verbindungen mit dem Thema NS-Zwangsarbeit. Ein Höhepunkt der Woche war ein öffentlicher Workshop an der Bremer Landeszentrale für politische Bildung. Hier stellten Dr. Anatolii Pogorielov von der Universität Nikolajew sowie einige Studierende aus Nikolajew und Bremen ihre u. a. auf Akten der Staatsarchive Bremen sowie des Gebiets Nikolajew basierenden Forschungsergebnisse zum Themenkomplex NS-Zwangsarbeit vor.

Multiperspektivität als Lernziel: Möglichkeiten und Grenzen bilateraler Lehre

Die Exkursion in die Ukraine fand im Sommersemester 2016 im Rahmen eines regulären Wahlpflichtmoduls mit zwei Seminaren am Institut für Geschichtswissenschaften statt. Dabei diente ein wöchentlich stattfindendes Seminar der inhaltlichen Vorbereitung der Exkursion sowie der Ausarbeitung von Vorträgen für den gemeinsamen Workshop in Mykolajiw; die Exkursion selbst war dann als zweites Seminar anerkannt. Beide Seminare des Moduls waren damit eng verzahnt. So mussten die Studierenden im Anschluss auch Hausarbeiten und Essays für das Bestehen des Moduls einreichen. Für die Lehrenden war wichtig, dass der große organisatorische Aufwand für die Planung und Durchführung der Exkursion als Teil der Lehrverpflichtung anerkannt wurde.

Der Rückbesuch im Herbst 2017 fand als gemeinsames deutsch-ukrainisches Austauschseminar wiederum im Rahmen der regulären Lehre (diesmal im Bereich General Studies) unter der Leitung von Dr. Ulrike Huhn am Institut für Geschichtswissenschaften statt. Noch stärker als bei der Exkursion in die Ukraine war der Rückbesuch als multiperspektivische Auseinandersetzung geplant. Für die Bremer Studierenden stellte die Auseinandersetzung mit den auch familienbiographisch geprägten Perspektiven der ukrainischen Teilnehmenden, aus deren Familien während des 2. Weltkrieges ebenfalls Angehörige zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert worden waren, eine wichtige Erweiterung dar. Es wurde deutlich, dass die Bremer Studierenden, die sich im Lauf ihres Studiums in Haus- oder Abschlussarbeiten bereits mit dem Thema NS-Zwangsarbeit beschäftigt hatten, oft einen stark täter- bzw. topographisch zentrierten Blick eingenommen und entsprechende Fragestellungen verfolgt hatten. Dies hat auch mit der Quellenlage in Bremen als „Tatort“ zu tun. In der Auswertung betonten viele Studierende jedoch auch, dass die eigene Anschauung der früheren Lager- und Arbeitsorte jenseits der bisherigen Lektüre zur Organisation von Zwangsarbeit für sie sehr anschaulich vermittelt hat, wie alltäglich das Phänomen Zwangsarbeit war.

Die ukrainischen Studierenden dagegen konnten in ihren Forschungen viel stärker die Perspektive der Betroffenen einbringen, auch weil sie Zugang zu anderen Quellen hatten bzw.

diese aufgrund von entsprechenden Sprachkenntnissen rezipieren können. Im Staatsarchiv von Mykolajiw sind nach den jüngsten Archivreformen in der Ukraine ehemalige sowjetischen KGB-Bestände zugänglich: Diese enthalten Akten des sowjetischen Geheimdienstes aus den so genannten Filtrationslagern, in denen nach 1945 die rückkehrenden sowjetischen Zwangsarbeiter/innen und Kriegsgefangenen aus Deutschland wegen angeblicher „Kollaboration“ mit den Deutschen befragt wurden. Vielen wurden dort die persönlichen Unterlagen und Briefe ihrer Angehörigen, die sie in den deutschen Lagern erhalten hatten, abgenommen. Daher enthalten diese Bestände seltene individuelle Zeugnisse. Studierende der Universität Mykolajiw hatten diese Akten in Vorbereitung auf den Besuch in Bremen gezielt für Arbeitsorte in Bremen durchgesehen. Das gemeinsame deutsch-ukrainische Seminar ermöglichte daher einen wichtigen Perspektivwechsel von der Täter- auf die Opferperspektive.

Eine Herausforderung der beiden Begegnungen war jedoch die direkte Kommunikation beider Studierendengruppen aufgrund fehlender Sprachkenntnisse beider Seiten. Nur einzelne Studierende sprachen sowohl Deutsch als auch Ukrainisch bzw. Russisch; eine direkte Verständigung auf Englisch war aufgrund

der oft geringen Englischsprachkenntnisse der ukrainischen Studierenden nur begrenzt möglich. In der Praxis mussten die Gespräche immer wieder übersetzt werden, was den direkten Gedankenaustausch verlangsamte und teilweise behinderte.

Für die meisten ukrainischen Studierenden stellte die vom DAAD grundfinanzierte Studienreise die überhaupt erste Auslandsreise dar. Dies hat auch mit der desolaten wirtschaftlichen Lage des Landes zu tun. Auch aus diesem Grund sei dem International Office der Universität Bremen gedankt, das aus dem Internationalisierungsfonds unbürokratisch über die DAAD-Pauschalen hinaus eine Förderung der gemeinsamen Programmkosten vor Ort in Bremen finanziert hat. Die ukrainischen Studierenden beschrieben in der Auswertung, dass sie die Reise auch als Überwindung ihrer isolierten Lage in Europa empfunden haben. Zugleich wurde ihnen deutlich, wie wichtig Fremdsprachkenntnisse dafür sind. Zugleich war es für sie eindrücklich zu erleben, dass sie dank des 2017 von der EU verfügbaren visafreien Reiseverkehrs nun unkompliziert nach Europa reisen können. Für EU-Bürger ist die visafreie Einreise in die Ukraine bereits seit 2004 möglich – auch umgekehrt war es für die Bremer Studierenden erhellend, wie einfach eine Reise in die Ukraine möglich ist.



Abbildung 2: Familienbiographischer Workshop, Bremen, Oktober 2017

Ukraine: Land im Aufbruch

Die Reise in die Ukraine im Sommer 2016 fiel auch angesichts der anhaltenden militärischen Auseinandersetzung mit den Separatistengebieten und so genannten „Volksrepubliken“ Donezk und Luhansk mit vielen innenpolitischen Aufbrüchen und Verwerfungen zusammen. Im Gespräch mit unserer Studentengruppe formulierte eine ukrainische Auschwitz-Überlebende sehr deutlich für ihre Generation: „Wir müssen neu lernen zu verstehen, was der Krieg für uns bedeutet.“ Während unserer Exkursion konnten die Bremer Studierenden diesen Aufbruch des jungen, erst 1991 aus der Zerfallsmasse der Sowjetunion hervorgegangenen Staates sehr unmittelbar erleben. Etwa beim Besuch des „Nationalen Museums für die Geschichte der Ukraine im 2. Weltkrieg“ in Kiew wurde sichtbar, wie engagiert die Suche nach einer neuen staatsbürgerlichen und nationalen Identität ausgetragen wird. So wurde das 1981 noch in der Sowjetunion gegründete Museum unter dem Namen „Museum für die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges“ im Jahr 2015 in „Museum für die Geschichte der Ukraine im 2. Weltkrieg“ umbenannt, so dass der ukrainische Diskurs nun an die in Europa übliche Bezeichnung anschließt. Zum anderen waren im Foyer des Museums Uniformen von Kämpfern aus der Ostukraine ausgestellt, darunter auch von Freiwilligen-Verbänden. Diese Integration der jüngsten Geschichte in das Museum des 2. Weltkrieges ließ unter den Bremer Studierenden viele Fragen offen. Wie stark Geschichte da zum Stützpfiler für eine (neue) nationale Identität wurde, war eine zentrale, in Teilen auch befremdliche Erkenntnis, die aber auch Fragen nach den eigenen als selbstverständlich vorausgesetzt gedachten Prägungen aufwarf.

Für viele Bremer Studierende war die Reise in die Ukraine oft auch die erste Reise in ein osteuropäisches Land, die ihnen eine eigene Anschauung von den aktuellen Problemen und Herausforderungen vermittelt hat. Zugleich wurde vielen bewusst, wie wenig sie bisher über diese Regionen wussten. Die gemeinsame Reise, auch das Abenteuer einer Nachtzugfahrt von Kiew quer durch das Land nach Mykolajiw und Odessa am Schwarzen Meer, ließ die Bremer Gruppe zusammenwachsen – viele sahen in dieser Reise eine der wichtigsten Erfahrungen ihres Studiums. Insgesamt zeigte die Resonanz der Studierenden, dass

Veranstaltungen wie diese, die eigene Forschung und Exkursionen kombinieren, sehr nachgefragt sind. Dies schlug sich auch in der studentischen Nominierung des Moduls für den Berninghausen-Preis für gute Lehre in der Kategorie „Forschendes Lernen“ nieder.

Er-fahr-ungen und Erkenntnisse: Unerhörte Geschichten

Neben dem Austausch mit ukrainischen Studierenden und Eindrücken zur gegenwärtigen Situation der Ukraine sowie zu Prozessen und Praktiken von Identitätsbildung via Geschichte und Geschichtsschreibung gaben die Lehrveranstaltungen und Exkursionen den Bremer Studierenden auch Einblicke in Berufsfelder für Historiker/innen, Möglichkeiten zur Weiterbildung sowie Anregung für weitere Forschungsarbeiten. Zu erwähnen wäre hier zum einen die Zusammenarbeit mit dem Denkort „Bunker Valentin“, welche den Bremer Studierenden weitere Kenntnisse über ein zukünftiges Arbeitsfeld für Historiker/innen vermittelte, auch weil die ukrainische Seite mit den beschriebenen neuen Quellenbeständen aus dem Staatsarchiv Mykolajiw die bislang in Bremen wenig bekannten Schicksale von sowjetischen Zwangsarbeiter/innen und Kriegsgefangenen beleuchteten. Eine Studentin beschrieb, wie eindrücklich es für sie war, dass die Forschung nicht abgeschlossen ist, sondern es noch immer in einem so intensiv beforschten Gegenstand wie NS-Deutschland viele zu untersuchende Archivbestände gibt. Viele Mitglieder der Bremer Studiengruppe arbeiten bzw. arbeiteten neben dem Studium an Gedenkstätten zur Geschichte des Nationalsozialismus, wie etwa als Guide am Bremer Denkort „Bunker Valentin“ bzw. als Hilfskraft an der Gedenkstätte Hamburg-Neuengamme und konnten daher durch die Exkursionen und Lehrveranstaltungen ihre Fachkenntnisse vertiefen.

Eine andere Erkenntnis betraf das in der Geschichtswissenschaft und breiteren Öffentlichkeit viel beschworene „Ende der Zeitzeugen“ in Bezug auf die Forschung zum 2. Weltkrieg. Auf der einen Seite war unsere Gruppe davon auch betroffen. So wollten wir im Sommer 2016 in Mykolajiw eine Zeitzeugin treffen, die zur Zwangsarbeit nach Bremen deportiert worden war. Allerdings verstarb sie einen Monat vor unserem Besuch im Alter von 90 Jahren. Auf der anderen Seite öffneten sich für uns aber



Abbildung 3: Lisa Gernert, Geschichtsstudentin aus Bremen, und die Zeitzeugen Mykola Vasylovych Priadko und Viktor Hryhorovych Semenenko, in Mykolajiw, Juni 2016

andere, zunächst unerwartete Perspektiven: Wir konnten mit Mykola Prjadko und Viktor Semenenko zwei Zeitzeugen treffen, die mit ihren Eltern als Kinder nach Deutschland deportiert wurden bzw. (im Fall von Viktor Semenenko) sogar in einem deutschen Zwangsarbeiterlager geboren worden waren. Ihre Kindheitserinnerungen an die Zeit in Deutschland waren nur fragmentarisch. Im Gespräch wurde jedoch sehr deutlich, dass diese Jahre aufgrund der in der Nachkriegszeit erfolgten Verdächtigungen der deportierten Zwangsarbeiter/innen in der Sowjetunion als „Verräter“ ihren weiteren

Lebensweg prägten. So kam etwa Mykola Prjadko mit seinen Schwestern 1946 in ein Kinderheim und sollte seine Mutter erst als junger Mann wiedersehen; das von ihm angestrebte Studium als Schiffsbauingenieur blieb ihm wegen seiner „falschen“ Kaderakte verwehrt. Eine „Entschädigung“ von deutscher Seite sollten beide Zeitzeugen nicht erhalten; sie hatten als Kinder ja selbst formal keine Zwangsarbeit für deutsche Unternehmen leisten müssen. Diese Begegnungen vermittelten uns sehr nachdrücklich, dass es noch viele Geschichten gibt, die bislang nicht gehört wurden.

Das Programm der beiden Exkursionswochen in Kiew, Nikolajew und Odessa im Juni 2016 sowie im Oktober 2017 in Bremen sowie Informationen und Eindrücke der Studierenden können auf folgendem Blog nachgelesen werden: <https://bremkraine.hypotheses.org/> Die Begegnungswoche im Oktober 2017 wurde außerdem von einem studentischen Filmteam begleitet; der Kurzfilm ist hier abrufbar: <https://bremkraine.hypotheses.org/videodokumentation>



Dr. Ulrike Huhn ist Osteuropa-historikerin und seit 2011 an der Forschungsstelle Osteuropa und am Fachbereich 8 (Institut für Geschichtswissenschaft) tätig. Ihre Schwerpunkte liegen in der Erforschung von Erinnerungskulturen, Glaubenspraktiken in der Sowjetunion und sowjetischer Wissenschaftsgeschichte.



Dr. Julia Timpe lehrt an der Jacobs University Bremen als University Lecturer in Contemporary History. Zuvor war sie als Lektorin für Neuere und Neueste Geschichte am Institut für Geschichtswissenschaften der Universität Bremen (von September 2013 bis August 2016) und als Lecturer an der Harvard Universität tätig (Schwerpunkt jeweils Deutsche Geschichte und Geschichte des Nationalsozialismus).

Impressum

Herausgeber: Rektor der Universität Bremen

Redaktion: Maximilian Hohmann, Referat Lehre und Studium
Tel. +49 421 / 218 60389, E-Mail: resonanz@uni-bremen.de
Redaktionelle Mitarbeit: Johanna Micheel
Layout: Katharina Mahlert, Uni-Druckerei Bremen
Auflage: 1250 Stück

Mitwirkende an dieser Ausgabe (in alphabetischer Reihenfolge):

Marie Amelung, Jonathan Assmus, Clara Baumann, Christiane Bottke, Andrea Dassing, Karina De Santis, Anne Gerdes, Svantje Guinebert, Thomas Hoffmeister, Ulrike Holzwarth, Ulrike Huhn, Lisa Lüdders, Max Melcher, Andreas Nutz, Nadine Ochmann, Clara-Sophie Ott, Maïke Piesker, Franziska Richter, Jörg Riedel, Pia Romeike, Alina Schwennen, Julia Timpe, Natascha Ueckmann, Clara Voigt

Für den Inhalt der einzelnen Artikel sind die jeweils benannten Autorinnen und Autoren verantwortlich.

Fotos und Bildmaterial:

| | |
|----------------|--|
| Titel: | © Jacob Lund - Fotolia.com; Universität Bremen; BMBF |
| Seite 3: | Universität Bremen |
| Seite 5 – 9: | Universität Bremen; ZMML |
| Seite 10 – 12: | Nadine Ochmann; Clara-Sophie Ott; Universität Bremen |
| Seite 13: | Britta Schowe; Ayla Klenke |
| Seite 14 – 15: | Nadine Ochmann; Clara-Sophie Ott; Universität Bremen |
| Seite 17 – 21: | Karina De Santis |
| Seite 24 – 30: | Lisa Lüdders; Ulrike Holzwarth; Pia Romeike; Jörg Riedel |
| Seite 33 – 36: | Svantje Guinebert |
| Seite 38: | Natascha Ueckmann; Natalia Schätz |
| Seite 40: | Moritz Lübben |
| Seite 41: | Moritz Lübben; Andrea Dassing; Natascha Ueckmann |
| Seite 42: | Moritz Lübben |
| Seite 43: | Linn Diersen; Dion Ueckmann |
| Seite 44: | Natascha Ueckmann; Anne Gerdes; Andrea Dassing |
| Seite 46: | Lilja Girgensohn |
| Seite 47: | Anatolii Pogorielov |
| Seite 49: | Lilja Girgensohn; Ulrike Huhn; Julia Timpe |
| Rückseite: | Universität Bremen |

Elektronische Ausgabe: www.uni-bremen.de/forsta/resonanz

Die QR Codes wurden erstellt mit QR Code Generator: www.goqr.me

Die Universität Bremen legt Wert auf den Gebrauch gendergerechter Sprache. Die unterschiedlichen sprachlichen Lösungen der Autorinnen und Autoren wurden im Magazin „Resonanz“ allerdings beibehalten, um Eingriffe in die Texte möglichst gering zu halten.

ISSN (Print) 2510-0823 | ISSN (Online) 2510-0831

BUCH ANKÜNDIGUNG

» Forschendes Lernen als Studiengangprofil – Zum Lehrprofil einer Universität «

Die Universität Bremen entwickelt sich zu einer „Universität des Forschenden Lernens“ und etabliert damit ein klares Lehrprofil. Das Buch eröffnet inspirierende Einblicke in den zurückgelegten Entwicklungsprozess und profitiert dabei von Erkenntnissen erfolgreicher Projekte zum Forschenden Lernen. Die Beiträge zeigen auf, wie das Forschende Lernen zur Entwicklung einer reflektierten Haltung und einer Forschungskompetenz unter Studierenden beitragen kann. Sie stellen dar, wie ein produktiver Umgang mit Heterogenität gelingen kann oder welche Prüfungsformen sich für das Forschende Lernen anbieten. Und sie konkretisieren, wie mit Forschendem Lernen Anschlüsse in die Berufswelt und Scientific Communities ermöglicht werden.

Die Publikation nimmt damit Fragen auf, die sich an allen Hochschulen mit großer Dringlichkeit stellen, und leistet einen praxisorientierten Beitrag zur Entwicklung von Curricula an Hochschulen. Alle Beiträge verbindet dabei eine besondere Perspektive: Das Forschende Lernen als Studiengangprofil zu verstehen.

ERSCHEINT
ENDE
2018